



So bleibt einstweilen nur die Fortsetzung des Abwehrkampfes übrig. Es wird hart werden, sehr hart sowohl für das Ruhrgebiet wie für Deutschland als Ganzes. Es ringt um sein Leben, um seine Einheit, um seine Stellung in der Staatswelt. Eben weil der Einsatz so hoch, das Wagnis so groß ist, muß es die höchste Energie aufbringen, um den Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen.

## Der Eintritt in die Neue Welt.

Von unserem amerikanischen Mitarbeiter Felix Schmidt.  
Newport, Ende Januar.

Bruder Jonathan sucht sich die Leute aus, die bei ihm Heimatsrecht erwerben wollen. Das Dollarland läßt gerade in diesen Zeiten, da eine seit hundert Jahren nicht gekannte Not durch Europa schleicht, wieder eine gewaltige Anziehungskraft auf alle diejenigen aus, die, rüstig, jung und unternehmungslustig, entschlossen der Misere in der Heimat entfliehen möchten, um draußen in der Wildnis ihre Hütten von Grund auf neu zu bauen. Doch die Amerikaner sind höchst anspruchsvoll in der Wahl der Einwanderer geworden, und wer nicht alle in dieser Hinsicht erlassenen strengen Vorschriften ausnahmslos erfüllt, wird unbarmherzig zurückgewiesen. Die schon in den europäischen Hafenstädten ausgebildete Kontrolle dient dem Zweck, solchen Auswanderungslustigen, die die Bedingungen nicht erfüllen, von vornherein die Ueberfahrt zu ersparen; denn sie würden sonst ohne Erbarmen wieder nach Europa zurückgeschickt werden, ohne überhaupt das amerikanische Festland betreten zu haben. Die Stelle, wo die amerikanische Einwanderungsbehörde noch einmal auf das genaueste die Spreu vom Weizen sondert, ist Ellis Island. Diese im New Yorker Hafen gelegene Insel wird freilich nur von den Reisenden der dritten Klasse, des früheren Zwischendecks, gefürchtet, die ausnahmslos nur über Ellis Island den Weg ins gelobte Land finden. Die Passagiere der ersten und zweiten Klasse werden am Pier der Schiffsgesellschaft in Hoboken gelandet, entgegen freilich auch hier nicht der genauen Kontrolle der Behörde. Wer aber im Besitz der vorgeschriebenen Papiere und eines genügenden Geldebetrages in amerikanischer Währung ist, hat keine besonderen Schrecken zu fürchten; ihm steht der Weg in die Neue Welt frei.

Ueber die Kontrolle und die Behandlung der Einwanderer auf Ellis Island ist schon in Friedenszeiten in Europa lebhaft Klage geführt worden. Aber man muß sich einmal vorstellen, welcher Menschenstrom Tag für Tag Einlaß in die Union begehrt. Tagtäglich kommen in Newport mehrere Dampfer, oft ihrer zehn und darüber, an, die alle Einwanderer an Bord haben. Ein großer Teil davon besteht aus Elementen, denen gegenüber man in Mittel- und Westeuropa nicht minder kritisch verfahren würde, als es die Amerikaner tun. Es sind Leute der niedrigsten europäischen Kulturstufe, die eine trostlose Farbentart des Glends in den osteuropäischen und baltischen Staaten darstellen. Viele von ihnen sind Handarbeiter ohne irgend welche Fachkenntnis; andere, die geschickte Handwerker sind, stehen mit den elementarsten Erfordernissen der Hygiene und Keuschheit auf Kriegsfuß. Auch das osteuropäische Verbrechertum ist nicht zu vergessen, gegen dessen Invasion Amerika sich mit allen möglichen Mitteln kräftig wehrt. Die Neue Welt an dieser Elemente selbst Ueberfluß hat. Trotzdem läßt sich der Zufluß von internationalen Schwindlern und Taschendieben nicht völlig verhindern; diese Gentlemen sind natürlich schlau und wohlhabend genug, um nicht im Zwischendeck oder der dritten Klasse zu reisen. Wenn es ihnen gelingt, die Einwanderungspapiere zu erhalten, so reisen sie, mit ausreichenden Geldmitteln versehen, in der zweiten oder gar in der ersten Klasse und treten endlich mit einer oft verblüffenden Sicherheit auf. Gelegentlich gelingt es aber den europäischen Polizeibehörden, die amerikanische Polizei rechtzeitig davon in Kenntnis zu setzen, und er wird dann bei der Landung gleich in Empfang genommen, um unter sicherem Geleit nach dem Ausgangshafen zurückgeschickt zu werden, wo sich dann die Polizei, rechtzeitig unterrichtet, liebevoll um sein „Fortkommen“ bemüht. Aber das sind doch immerhin nur seltene Fälle, und wenn es einem internationalen Hochstapler erst einmal gelungen ist, mit befriedigenden Ausweisen an Bord zu kommen, so wird er drüben meist gewonnenes Spiel haben.

Auch wer als einwandfreie Persönlichkeit und mit gutem Gewissen über den großen Teich fährt, muß sich bei der Landung in Acht nehmen, damit ihm bei dem Verböhr vor dem Einwanderungskommissar nicht zuguterletzt noch eine Dummheit unterläuft. So darf nach dem amerikanischen Gesetz niemand einwandern, der schon von Europa aus fest engagiert worden ist. Diese Bestimmung richtet sich gegen die Gefahr der Lohnbrüderi und Schmuckkonkurrenz. Es gibt freilich auch von dieser Vorschrift Ausnahmen, die sich aber nur auf bestimmte Spezialarbeiter erstrecken. Außerdem dürfen Erzieher, Erzieherrinnen und Hausangestellte schon mit festem Engagement das Land betreten, denn der Mangel namentlich an häuslichem Dienstpersonal wird hier immer größer. Kriegsteilnehmer sind ebenfalls keinerlei Beschränkungen mehr unterworfen; vor dem Friedensschluß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten war ihnen die Landung allerdings verboten.

Erst wenn der Einwanderer die letzte Kontrolle glücklich hinter sich hat und als freier Mann im freien Lande dem sinnverwirrenden Wirbel des Newporter Lebens preisgegeben ist, merkt er, daß alles, was er bisher durchgemacht hat, doch nur ein Kinderspiel gewesen ist gegenüber den Anforderungen, die nun an ihn gestellt werden. Jetzt gilt es für ihn, festen Fuß zu fassen und sich als nützliches, wertvolles Glied in dem gigantischen Wirtschaftskörper des fremden Landes einzureihen. Vorurteile, Sentimentalität, kleinliche Rücksichten heißt es nun entschlossen über Bord werfen. Die ersten Schritte mögen noch Freunde oder Anverwandte lenken; dann aber muß der Einwanderer die Bahne zusammenbeißen und kurz entschlossen das tun, was jeder Mann in Amerika tut, der nicht untergehen will: er muß arbeiten!

## Die Quäker und ihre Eigentümlichkeiten.

Still und ohne Aufsehen zu erregen belätigen die Quäker nun schon seit Jahr und Tag in der Hilfe an die russischen Hungergebiete. Sie haben den Schwerpunkt dieser Hilfe vor allen anderen richtig erkannt: sie leisten Wirtschaftshilfe und sind damit vorbildlich. An der Wolga, besonders im Gouvernement Samara, helfen sie dadurch, daß sie die wirtschaftliche Produktionskraft der Hungernden mit allen Mitteln zu steigern bemüht sind. Durch diese ihre Arbeit in Rußland ist der Name der Quäker ebenso wie in Deutschland sehr populär geworden. Es ist deshalb nicht nur zu begreifen, sondern auch zu begrüßen, wenn die ameri-

kanischen Menschenfreunde den Wunsch haben, daß man sie nun in ihrem Wesen und ihrer Eigenart auch wirklich kennen lernt. Auf Veranlassung und mit Unterstützung der Quäker überseht und gedruckt, ist jetzt im Verlage von Eugen Teichmüller in Jena ein Buch des Quäkers Edward Grubb erschienen, das zum ersten Mal in zusammenfassender Schilderung einen Einblick in die Gedankenwelt der Quäker vermittelt und hier vor allem ihre Grundanschauung von „innerem Licht“ erklärt, daß den Leser aber auch über die Außerlichkeiten und Wirtungen der Organisation unterrichtet und ihn über die mancherlei Eigentümlichkeiten in den Gewohnheiten der Quäker aufklärt, die dem Außenstehenden zwar oberflächlich bekannt, ihm aber in ihren Ursprüngen und Beweggründen wenig verständlich sind. Uebrigens hat sich das Quäkertum in manchem modernisiert und nicht alle jene alten Eigentümlichkeiten beibehalten.

Man weiß von den Quäkern, daß sie sich gegen den Krieg auflehnen und daß sie vor Gericht keinen Eid leisten. Sie wurden auch an der besonderen Art, sich zu kleiden, und am Gebrauch einer besonderen Sprache erkannt. Wenn sie jemanden anreden, gleichviel wer es war, so duzten sie ihn; die Wochentage und Monate benannten sie mit Zahlen, anstatt die „heidnischen“ Namen zu gebrauchen. Unter den Quäkern selbst übernahmen viele diese Eigentümlichkeiten als Tradition, ohne sich um ihre innere Bedeutung und ihren Wert zu kümmern. Doch hängen diese Besonderheiten, soweit sie überhaupt zu rechtfertigen sind, unmittelbar mit der Grundlehre des Quäkertums zusammen. Die ersten Quäker glaubten einmütig, daß das Licht allen Menschen erteilt wird, und betonten mit Nachdruck, daß seine leitende Kraft durch Gehorsam bedingt ist. Nur diejenigen, sagten sie, die gewillt waren, beständig dem Lichte zu folgen, konnten sein reines Leuchten an sich erfahren. Aus diesem Glauben entsprang der tiefe Wunsch nach Wahrheit und Lauterkeit, der die besten Quäker auszeichnete, das Verlangen, über Konventionen und Formalitäten hinweg zu der Wahrheit vorzudringen, die allein ewigen Wert hat. Dieser Wunsch führte auch zur Ablehnung aller äußeren Formalitäten zum Gottesdienst. Echter Gottesdienst geschieht „im Geiste und in der Wahrheit“; derselbe Geist der Lauterkeit und der Wahrheit muß alles Leben, alle Lebensführung durchfließen. Der wahre Quäker erkannte das Leben als Ganzes; er konnte seine religiöse Wirksamkeit nicht in dem einen Sinn, seine weltliche in einem anderen Sinn vollziehen.

In der eigenen inneren Reinheit aber wollte sich der Quäker nicht genügen lassen; er fühlte das Verlangen, die Welt nach dem Willen Gottes umzugestalten. Gleich am Anfang seiner Erinnerungen schreibt der Begründer der Bewegung Fox: „Zu dieser Zeit beschäftigte ich mich ernstlich damit, ihre Gerichtshöhe aufzusuchen und nach Gerechtigkeit zu streben, und ich sprach und schrieb an die Richter, daß sie Gerechtigkeit üben sollen.“ Auf Jahrmärkten und anderen Märkten sah ich mich gezwungen, gegen betrügerische Waren, gegen Schwindel und Gaunerei anzugehen; ich mußte alle ermahnen, rechtlich zu handeln, die Wahrheit zu sagen, ihr Ja, Ja sein lassen und ihr Nein, Nein, und für andere so zu sorgen, wie für sich selbst.“ Die Quäker strebten danach, sich zu diesem Standpunkt zu erheben. Diejenigen, die Konventionen waren, scheinen die ersten gewesen zu sein, die für ihre Waren feste Preise ansetzten. Sie lehnten ab, was damals üblich war, mehr zu fordern, als sie wirklich haben wollten. Das Ergebnis dieser neuen Gewohnheit; die zu den anderen Absonderlichkeiten hinzusam, war, daß sie ihre Kunden zunächst verloren. Aber als man wieder ihre redliche Absicht begriff, blühte ihr Geschäft auf, und damit wurde die Grundlage zu der späteren eifrigen Missionarbeit gelegt.

Die Eigenart der Quäker, ewige Sprachgebäude zu vermeiden, entsprang ebenfalls dem Wunsch nach Aufrichtigkeit und Wahrheit, der sich mit ihrer Anschauung von der Gleichheit des Wertes aller Menschen vor Gott kraft des göttlichen Lichtes in ihnen baarte. Sie lehnten es ab, Unterjochung zu machen und sagten zu allen „Tu“. Dasselbe Gefühl bestimmte sie auch, ihren Hut aufzubehalten, auch vor Behörden, eine Gewohnheit, die ihnen viel Anfeindung brachte. Sie meinten, daß sie solcher Ehrenbezeugungen nur Gott erweisen dürften, behielten aber den Hut auch während der Andachten, außer beim lauten Gebet, auf, als Zeugnis gegen den falschen Gedanken, daß ein Ort heiliger sei als ein anderer.

Die Ablehnung der Quäker war anfangs nicht gleichförmig, obwohl alle nach größter Einfachheit und Schlichtheit strebten. Aber noch vor Ende des siebzehnten Jahrhunderts führte das Bedenken, sich den immerfort wechselnden Moden anzupassen, dazu, Kleider beizubehalten, die von anderen schon beiseite gelegt waren. So führte die Einfachheit zur Einheitslichkeit der Kleidung, und der Protest gegen Formalitäten laut schnell zu einem neuen Formalismus herab, der nun seinerseits die Gefahr der Tyrannie mit sich brachte. Zweifellos war dies der Grund, wenigstens in England, daß die Quäkerkleidung und Kränze von den meisten fallen gelassen worden ist. Die Ideale der ersten Quäker deckten sich im ganzen mit denen der Puritaner. Die gewöhnlichen Arten der Erholung, wie Tanzen und Theaterbesuch, waren streng unterjocht. Dasselbe Verbot galt auch durch Generationen für die Musik. Jetzt sind diese Verbote fast alle aufgehoben, und jeder Quäker soll in diesen Dingen mit sich selber zu Rate gehen.

Einer eigenen Form unterliegen auch die Trauungen der Quäker. Man hielt dabei besonders auf Schlichtheit und Lauterkeit; auch wurden die Gleichheit von Frau und Mann vor Gott anerkannt. Man verammelte sich in der Gegenwart Gottes und der Freunde; die Frau hat wohl niemals den Mann Gehorsam geloben müssen, sogar der Eherring war eine Zeit lang abgeschafft, doch ist er jetzt wieder üblich. Beide Teile sprechen den gleichen Wortlaut, durch den sie erklären, den andern Teil zum Gatten zu nehmen. Dann wird ein Schein verlesen, der zuvor von beiden Teilen und ihren nächsten Verwandten unterschrieben wird; gewöhnlich findet danach noch eine Andacht statt.

Wohl keines der „Zeugnisse“ der ersten Quäker hat ihnen so viel Leid gebracht wie ihre Weigerung, vor Gericht einen Eid zu leisten. Die Strafe dafür war gewöhnlich Achtung und Verlust von Hab und Gut, und sie wurde oft verhängt, auch gegen sonst untadelige und königstreue Leute. Sie erkannten aber weiter, daß der Eid bei Gericht nur gefordert wurde, weil man befürchtete, daß ohne die Angst vor ihm die Menschen nicht die Wahrheit sprechen würden. Dies entsprang also einem niedrigen Standpunkt der Wahrheit gegenüber; ein Quäker aber bedeutet nichts, wenn er nicht der Wahrheit diene. Darum waren sie gewillt, jede Strafe zu ertragen, als sich einer Gewohnheit anzupassen, die ihre allgemeine Wahrhaftigkeit in Zweifel stellte. Allmählich lösten sich die Quäker mit ihren Anschauungen durch und errangen sich in diesem Punkt eine gewisse Freiheit.

Ausführlich beschäftigt sich das Werk Grubbs schließlich mit dem „Friedenszeugnis“ der Quäker, ihre Ablehnung des Krieges und jedes Kampfes mit äußeren Waffen, das in ihrer Geschichte von besonderer Bedeutung ist.

## Die Entwicklung der Webkunst.

Von Dr. Walter Döettinge.

Unter unsren Vorfahren, die vor 138 Jahren an die Wolga ausgewandert sind, befanden sich auch deutsche Weber. Sie pflanzten ihr Handwerk und die wolgadeutsche Webkunst hier aus. In den letzten Jahrzehnten ist sie teilweise zum mechanischen Betrieb in Fabriken übergegangen. Trotz der schweren Verhältnisse erzeugen die Wolgadeutschen heute 2 1/2 Arschin Textilwaren im Monat.

### Die Schriftleitung.

Wenn nach einem bekannten Bart Julius von Liebig der Verbrauch der Zeit der Stadtmesser für die Kultur eines Volkes ist, so kann man mit noch mehr Berechtigung einen ähnlichen Vergleich auch für die Entwicklung der Webkunst in den verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte aufstellen. Denn man darf wohl sagen, daß jede kulturelle Weiterentwicklung der Menschheit auch mit einer Veredlung der Webkunst Hand in Hand gegangen ist. Von ihr hing ja die Möglichkeit, sich ansprechend zu kleiden, und zu schmücken ab, und ein Zeitalter, das Wert auf geschmackvolle Gewandung gelegt hat, wird sicherlich auch in anderer Beziehung feingeistige und körperliche Kultur aufwärts zu entwickeln bestrebt gewesen sein.

Die primitiven Menschen der Vergangenheit wie der Gegenwart es gibt ihrer in den Tropen ja immer noch ungezählte Millionen kannten die Kunst des Webens überhaupt nicht. Soweit sie sich gegen die Unbilden des Klimas schützen mußten, hüllten sie ihren Leib in Tierfelle, und das Aufkommen der Kunst, pflanzliche oder tierische Fasern zu spinnen und zu Stoffen zu verwerten, bezeichnet schon eine erhebliche Stufe auf der Leiter der kulturellen Entwicklung. Wir kennen heute noch zahlreiche wilde Völkergestirme, die nur Hautgewebe herzustellen vermögen, und denen die Spinnkunst, ohne die jede feinere Webarbeit undenkbar ist, überhaupt nicht kennen. Seit wann der Mensch eigentlich begonnen hat, das Haar des Tierfelles zu verwerten und daraus Stoffe zu weben, weiß man überhaupt nicht genau; jedenfalls ist aber diese Fertigkeit schon reichlich alt; denn vor 4000 Jahren stand die Webkunst jedenfalls schon in hoher Blüte. In der Weberei war, wie von Dr. Leopold von Jasson in seinem großen Lehrbuch „Die Textilindustrie“ (Verlag von Heinrich Müller, Nordhausen) ausgeführt wird, in dieser Hinsicht besonders die ägyptische Provinz Gizaum sowie Äthiopien wichtig. Gizaum lieferte grobe, schwere Webzeuge, auch schon gefütterte Stoffe zu Winterkleidern. Ägyptische Weber scheinen dann die Lehrmeister der Äthioper gewesen zu sein, deren Webkunst in der Zeit von 1500 bis 1200 v. Chr. den Weltmarkt beherrschte. Ihre Teppiche wurden durch die Phönizier auch den Bältern Europas zugeführt. Die über Babylon führende Straße über Indien, der durch diese hervorgerufene Verkehr, Wohlstand und Luxus begünstigten allerdings die Weiterentwicklung der Webkunst in ganz hervorragender Weise. Jene Völker erkannten denn auch bald die Wichtigkeit der Weberei, und bei ihnen zuerst war das Weben die Sache der Männer, die es als Hauptausgabe ihres Lebens betrachteten und dadurch eine große Kunstfertigkeit erreichten. In den Zyrischen Salomos wird das Lob der Fraustraw geäußert, die sich mit Wolle, Leinwand, Spinnen und Sticken beschäftigte. Daran geht hervor, daß zu dieser Zeit diese Handfertigkeiten in Palästina schon eine hohe Blüte erreicht haben müssen. Von nahen Orient kam die Webkunst westwärts zu den Griechen, die Athene als die Göttin des Webstuhls verehrten und in ihrer Blütezeit, wie in allen anderen Künsten, so auch in der Weberei allen Völkern ihrer Zeit weit voraus waren. Das geht aus den Resten der mit Gold und Silber gefesteten, wahrhaft künstlerisch ausgeführten Teppiche hervor, die hier und da aufgefunden worden sind. Auch in Rom muß schon in der Zeit der Könige die Webkunst geblüht haben; denn unter Numa Pompilius werden die Walkere und Färber als Junge genannt. Auch unter den nordischen Völkern mag die Weberei schon frühzeitig entwickelt gewesen sein, weil hier das Klima eine warme Bekleidung besonders nötig machte. Nach den Zeichnungen der römischen Geschichtsschreiber trugen die Nordländer weiß, einfarbige, einfache Tücher; nur Weiber und Kinder kleideten sich mitunter in buntere Farben. Von den Briten ist ja doch bekannt, daß sie zurzeit der ersten Berührung mit den Römern in eine buntgezeichnete Gewandung gekleidet waren. Vielleicht hat man darin den ältesten Ueberrest der so charakteristischen Muster zu sehen.

In Deutschland fand die Webkunst zur Kontinuität schon in ziemlich hoher Entwicklung, was daraus hervorgeht, daß die Römer aus den mit ihnen in Frieden lebenden deutschen Stämmen am Rhein Handwerkerkolonien bildeten, die ihren Kriegern sowohl Waffen wie Kleidung verfertigten. Die Po- und Götterlehre unserer Vorfahren fand gleichfalls in manchen Beziehungen zur Weberei. In der Edda, den Nibelungen, im Parzival, Gudrun, finden sich zahlreiche Stellen, in denen die Tätigkeit des Webers gerühmt und bewundert wird.

Im deutschen Altertum war aber das Spinnen und Weben Sache der Frauen. So trug Karl der Große nur Kleider, die von seinen Töchtern gefertigt waren. Die vornehmsten Frauen beschäftigten sich vorzugsweise mit Spinnen und Weben, und die Vorliebe der deutschen Frau für Handarbeiten mag sich aus jener fernem Zeit bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt haben. Als am Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung die deutschen Städte gegründet wurden und die Bevölkerung zunahm, widmeten sich zahlreiche frühere Landbewohner der Webkunst und zogen in die Städte, um hier ihr Handwerk als freie Leute auszuüben. Um zu verhindern, daß unabhängige Leute durch schlechte Ware den Ruf des Handwerks gefährdeten, bildeten sich zu Beginn des Mittelalters die Zünfte.

Im 13. Jahrhundert bestanden in Regensburg, Passau, Augsburg, Danzig, Köln, Nürnberg, Soest, Brügge, Wien und anderwärts schon Zünfte der Wollweber, deren es zum Beispiel in der Glanzzeit Brügges dort schon 5000 gab. Der Wohlstand der deutschen Nation wuchs; feinere Lebensformen wurden gebräuchlich, und so erlangte auch die Webkunst damals eine ungemein hohe Stufe der Entwicklung. Der Luxus wurde so groß, daß schließlich mehrfach Kleiderordnungen erlassen werden mußten. Aus jener Zeit rührt der Spruch: „Handwerk hat goldenen Boden“, und fürstliche Personen verschmähten es nicht, den Handwerkerzünften beizutreten. Während der Schreckensherrschaft Philipps II. bühten die Niederlande ihre Weberei ein, da damals mehr als 100 000 Wollweber nach England und Deutschland auswanderten. Als dann in Deutschland durch die Religionskriege im 16. und 17. Jahrhundert der Wohlstand vernichtet, das Reich entvölkert und verwüstet wurde, fand die durch den Fleiß der Niederländer geübene englische

Weberei Gelegenheit, sich mächtig zu entfalten. Aus dieser Zeit führt der Vorprung der englischen Textilindustrie, der erst in allernuester Zeit in Deutschland wieder eingeholt worden ist, zumal die am Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte Einführung des mechanischen Betriebes in die Weberei den englischen Vorprung noch mehr vergrößerte. Man sieht, die verheerende Kriege nicht nur die politische Macht, sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes auf Jahrhunderte hinaus beeinträchtigen können, und diese geschichtliche Lehre mögen wir uns zumal heute wohl zu Herzen nehmen.

## Unsere Waisenkinder in deutscher Obhut.

Durch Vermittlung des Deutschen Charitasverbandes sind folgende wolgadeutsche katholische Waisenkinder aus Rinnl und Fozol in deutschen katholischen Familien in Oldenburg und Hannover untergebracht worden (in Klammern das Alter):

1. Merter, Barbara (11), 2. Merter, Emilie (13), 3. Kohr, Berta (13) aus Mariental; 4. Schmalz, Johannes (7), Schmalz, Barbara (11) aus Marienberg; 5. Schönfeld, Kaijar (10) Pfeiser; 7. Grünwald, Johannes (17), 8. Grünwald, Peter (13) aus Marienburg; 9. Schönfeld, Magdalena (20), 10. Schönfeld, Eduard (17) aus Pfeiser; 11. Milbenberger, Katharina (16), 12. Milbenberger, Heinrich (14), Milbenberger, Raimund (13), 14. Habertorn, Josef (11) aus Marienberg; 15. Fuchs, Angelika (15) aus Göbel; 16. Berger, Johannes (10), 17. Berger, Josef (13), 18. Heit, August (13) aus Strederau; 19. Dieb, Ewald (7), Dieb, Willibald (7), 21. Milbenberger, Johann (12), 22. Milbenberger, Georg (6), 23. Milbenberger, Andreas (11), 24. Milbenberger, Emanuel (8) aus Marienberg; 25. Sauer, Josef (13), 26. Sauer Dominikus (7), 27. Sauer, Johannes (9) aus Bolmer; 28. Deigel, Adam (8) aus Strederau; 29. Gajmann, Zachaus (13), 30. There, Anton (12) aus Louis; 31. Paul, Franz (9) aus Hohenberg; 32. Rolfker, Franz (12) aus Bra vander; 33. Steinbach, Maria (13), 34. Steinbach, Georg (15), 35. Steinbach, Johannes (6) aus Marienberg; 36. Weingardt, Alex. (12), 37. Weingardt, Angela (4), 38. Weingardt, Elisabeth (6) aus Rothammel; 39. Neumann, Katharina (14), 40. Neumann, Emilie (12) aus Seelmann; 41. Strejfer, Eduard (3), 42. Strejfer, Angelika (7) aus Louis; 43. Vell, Ledardis (14) aus Strederau; 44. Durban, Johannes (13), 45. Durban, Pauline (14), 46. Schell, Johannes (15), 47. Schell, Christina (12), 48. Gallinger, Peter (14) aus Marienberg; 49. Kollfing, Jos. (7), 50. Kollfing, Katharina (10), 51. Kollfing, Barbara (14), 52. Kollfing, Maria (20), 53. Kollfing, Heinz. (4) aus Seelmann; 54. Beth, Beate (12), 55. Beth, Adam (11), 56. Beth, Wendelin (16) aus Brabander; 57. Beth, stat., Witwe (21), 58. Hermann, Maria Frau (25) aus Hilbmann; 59. Heit, Eva (34), 60. Heit, Eduard (9), 61. Heit Eugenia (1) aus Strederau; 62. Milbenberger, Adam (19) aus Marienberg; 63. Schönfeld, Alex. (22) aus Pfeiser; 64. Seewald, Juliana Witwe (24), 65. Seewald, Jakob (4) aus Marienberg; 66. Klotter, Elisabeth (9) aus Marienberg; 67. Heit, Helene (11) aus Strederau; 68. Klotter, Pauline (16), 69. Klotter, Georg (15) aus Marienburg; 70. Jakob, Anna (15), 71. Jakob, David (10), 72. Heit, Edmund (15) aus Strederau; 73. Hecht, Elisabeth Witwe (27), 74. Hecht, Johannes (8) aus Göbel; 75. Stamm, Konrad (12) aus Louis; 76. Jakob, Pauline (18), 77. Dufwen, Eva (18), 78. Baal, Alexander (7) aus Strederau; 79. Hensch, Anna (9), 80. Hufsch, Peter (11) aus Mariental; 81. Pannenschiel, Alex. (9) aus Louis; 82. Schanne, Leo (9), 83. Minder, Barbara (11) aus Mariental; 84. Günther, Barbara (11) aus Strederau; 85. Zmideczka, Josephine (Kollfing) (12), 86. Kollfing, Anna (11) aus Seelmann; 87. Engraf, Johannes (12), 88. Engraf, Michael (10) aus Strederau; 89. Stamm, Peter (20) aus Göbel; 90. Rosenthal, Johann (17) aus Mariental; 91. Riegemann, Margarete (13) aus Seelmann; 92. Merter, Maria (27), 93. Merter, Maria (16) aus Mariental; 94. Dieb, Adam (25) aus Marienberg; 95. Eßner, Emilie (12), 96. Eßner, Pauline Witwe (35) aus Dbermönjou; 97. Meßler, Michael (20), 98. Reiner, Adam (14) aus Marienberg; 99. Günther, Ulinda (6) aus Strederau; 100. Schell, Margarete (20), 101. Schell, Pauline (18) aus Marienberg; 102. Burghardt, Gilda (18), 103. Burghardt, Peter (15), 104. Burghardt, Maria (23) aus Mariental.

Zugunsten der genannten Kinder hat das Hilfswerk der Wolgadeutschen (Berlin W 6, Luisenstr. 31a) dem deutschen Charitasverband 100 (hundert) schweizer Franken überwiesen; für die lutherischen wolgadeutschen Waisenkinder in den d. Bobekswingischen Anstalten sind 50 (fünfzig) Pefos ausgezahlt worden.

## Brief aus Deutschland.

Keine Anpassung an die Wertsteigerung der Markt. Ausichtslose Bekämpfung des Wuchers. — Verweigerung der Anträge der Kohle und des Brotes. — Verbilligte Lehr- und Lernmittel. — Kohlenferien. — Der Ueberfall des Postamts. — Vergnügen in der „Neuen Welt“.

Wenn der Dollar steigt, steigen in Deutschland die Preise. Das weiß jedes Schulkind, das von der Mutter gelehrt wird, um für den Haushalt etwas einzubohlen. Die Gemüßstauer und der Kaufmann haben sich, ehe sie ihre Preise für den Tag festsetzen, genau über den Dollarkurs von gestern unterrichtet und handeln danach. Sie setzen einfach heraus. Dabei ist der tägliche Ausschlag natürlich nicht einheitlich. Herr Meyer nimmt 30 vom Hundert mehr, während sich Frau Müller mit 25 vom Hundert begnügt. Darin weichen sie voneinander ab. Aber einig sind sie darin, niemals den Preis herabzusetzen, wenn, was in der letzten Zeit öfter der Fall war, der Dollar sinkt. Das geht Herrn Meyer und Frau Müller nichts an. Darüber wundern sich nun die Käufer, welche glauben, daß mit dem Sinken des Dollars auch der Preis der Waren sinken müsse. Anscheinend ist auch unser Reichswirtschaftsminister derselben Meinung. Er hat einen Rundbrief an Industrie, Handel und Handwerk gerichtet, in dem er sich auf die Seite der Käufer stellt und der Meinung Ausdruck gibt, daß sich die Preise auch dem fallenden Kurse anpassen müßten. Der Minister gibt aber nicht nur seiner Meinung Ausdruck, wie das die Käufer auch tun, sondern er broht, was die Käufer nicht können, mit Strafen und stellt in Aussicht, daß gegen alle die, welche bei der Preisbildung der Wertsteigerung der Markt nicht Rechnung tragen, vorgegangen werden soll. Sogar Arbeitsstrafen und Handfesselverbote sollen erfolgen. Herr Meyer und Frau Müller lesen das im Blättchen und steigern vergnügt weiter. Sie wissen, daß es so viel Richter gar nicht gibt, um alle die abzuurteilen, welche sich nicht an den fallenden Kurs halten. Der Staat müßte seine schon hoch angeschwollene Beamtenzahl ins Ungemessene vermehren, wenn nur ein kleiner Bruchteil derer, welche täglich Wucher treiben, zur Anzeige gebracht werden sollte.

Auf dem Berliner Viehmarkt steigen neulich, als der große Dollarkurs einsetzte, die Preise für fettes Schweine um 500 M., obwohl sie doch hätten fallen müssen, ebenfalls wurden die Preise für Hammel und Kälber weiter in die Höhe getrieben. In Berlin kostete an Tagen, in denen in Hamburg amerikanisches Schmalz mit 4000 M. angeboten wurde, deutsches Schweinefleisch 6500 M. Daß bei solchen Preisen die Händler in wenigen Tagen Millionen verdienen, während Tausende trodenes Brot essen müssen, liegt auf der Hand.

Vom 15. Februar an ist auch wieder eine hundertprozentige Erhöhung der Bahnfrachten erfolgt. Infolgedessen kostet jetzt ein Zentner Brektholen das sind ungefähr 100 Stück 7225 M. Wer also eine warme Stube haben will, muß dafür täglich annähernd 1000 M. ausgeben. Es gibt aber viele Leute im sogenannten Mittelstand, die kaum 2000 M. täglich verdienen. Auch das sogenannte Markenbrot wird teurer. Wir haben bekanntlich zweierlei Brot in Deutschland: Markenbrot und marktfreies Brot. Vom marktfreien Brot kann jeder so viel kaufen, als er will und seine Mittel reichen, vom Markenbrot, das billiger ist als das marktfreie kann er um so viel kaufen, als er Marken von der städtischen Behörde zugeteilt bekommt. Der Preis des Markenbrotes wird sich nunmehr im Laufe des Monats März auf 1600 M. stellen, was die vielen Leute mit einem täglichen Einkommen von 2000 M. gar nicht billig finden.

Seitdem auch die Kern- und Lehmittel selbst für die Kinder von Berliner Mütterchen einem überaus hoch bezahlten Beruf nicht mehr erschwinglich sind, hat man sich in den Berliner Schulen so gut und so schlecht beholfen, als es eben ging. Meist ging es schlecht. Jetzt legen sich die Sozialisten und Kommunisten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung für Verjüngung der Schulen mit den notwendigsten Lehrmitteln und für verbilligte Lieferung von Kernmitteln für die Schüler ins Zeug. Eine Zentralkasse zur Beschaffung von Lehr- und Lernmitteln soll eingerichtet werden.

Die Kohlenferien, welche in den Berliner Schulen eingeführt hatten, verdankt man dem Sparanleihsrang der Schulabteilung des Magistrats. Außerhalb Mit Beglins sind die Kohlen rechtzeitig beschafft worden, und auch das Rathaus und andere öffentliche Anstalten sind mit Kohlen versehen. Da nicht alle Eltern mit dieser Art Ferien einverstanden sind, hat sich der Magistrat nun entschlossen, mehrere Gemeindegymnasien zu sammensetzen und für diese aus anderen Vorräten Kohlen zu beschaffen. Bei diesem Zusammenlegen kommt natürlich jede Schule zu kurz.

Als Jungen laien wir gern Indianergeschichten, und freuten uns, wenn die „Schwarze Schlange“ von dem „Weißen Wolf“ stahlpiert wurde. Die moderne Großstadtyugend hat nicht nötig, Indianergeschichten zu lesen; sie braucht nur die Zeitungen in die Hand zu nehmen, um Räubergeschichten aller Art zu finden, die sich in nächster Nähe abspielen. Neulich wurde das Postamt um 7 Uhr von einer Verbrecherbande überfallen und ausgeraubt. Die Räuber fuhren in einem Auto vor, hielten den Beamten die Revolver vor die Nase und zwangen sie zur Auslieferung der Wertbestände. Alle Räuber trugen Masken. Die Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen waren von ihnen vorher zerschritten worden, um jede Verbindung nach außen unmöglich zu machen. Die Verlohrnen, welche auf die Entdeckung der Verbrecher ausgeht sind, hat noch niemand erhalten; es wird eben keiner von ihnen entbedt.

In Preußen darf wieder getanzet werden. Jede Woche an drei Abenden, auch ist die Polizeistunde wieder bis 12 Uhr verlängert worden. Man kann also bis 12 Uhr in der Stneue sitzen, wenn man dazu Lust und Geld hat. Der Minister hat dem Drängen der Wirte nachgegeben und seine Verordnung „gemildert“. Verordnungen, die binnen wenigen Tagen geändert werden, sollte man gar nicht erlassen.

In den großen Vergnügungstätten ist man über die Veränderung sehr vergnügt. Wie es dort hergeht, läßt ein Plakat erraten, das durch besondere Aufmerksamkeit die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Danach findet allabendlich in der „Neuen Welt“ (Safenheide), ein Pöblierfest mit folgendem Programm statt:

„Unter Mitwirkung von 6 Kapellen, 8 Uhr 30 Minuten Schlußplattler, 9 Uhr 30 Minuten Eröffnung der Würfelbude durch bayerische Kavallerie, 10 Uhr Knechtchen, 10 Uhr 30 Minuten Doppel-Vorhang, 11 Uhr Aufstieg des Würfelballons.“ Für die Damen wird an den Dienstag-Abenden noch etwas besonderes geboten, nämlich „Prämierung des höchsten Damen-Bombardour-Abfases.“

Man sieht, daß es Leute in Deutschland gibt, die trotz des herrschenden Glends noch recht vergnügt sein können. Aber das Glend und die Not sind in großem Maße vorhanden.

S. Eisenträger.

## Aus Natur und Geschichte

Das Schicksal der russischen Zarenfamilie. Sieben Kreuze zeigen in der Stammbaumliste des Herrscherhauses Hofstein Gortorp-Romanow im „Kleinen Block“, diesem vorzüglichen handlichen Auszug aus der Weltgeschichte, den Tod des letzten Zaren von Rußland Nikolaus II. und seiner Familie an. Dem Zaren folgt mit einem Kreuz seine Gemahlin, Alex von Hessen-Darmstadt, die nachmalige Kaiserin Alexandra Feodorowna; dieser wiederum folgen auch mit je einem Kreuz die Kinder Olga, Tatjana, Maria, Anastasia, Alexei. Hinter jedem Kreuz steht stumm die Jahreszahl 1918. Die Tragödie der russischen Zarenfamilie war lange Zeit in tiefes Dunkel gehüllt. Bis der „Ural-Arbeiter“ und „Bauerntat“, der die Ueberführung der Zarenfamilie aus Tobolsk nach Jekaterinburg und ihre Ermordung veranlaßt hat, das Geheimnis durch Veröffentlichungen über seine Tätigkeit löstete. Heute steht die Tatsache fest, daß die Zarenfamilie in der Nacht vom 16.-17. Juli 1918 im Keller des Hauses Ipatjew von vier dazu beauftragten Bolschewiken erschossen worden ist. Mit ihr der Hausarzt Dr. Botkin, der Pfleger des Chronofolgers und eine Hofdame. Die Verurteilten mußten sich an die Wand stellen, und nach Verlesung des Todesurteils durch den Kommandanten des Verbannungslagers wurde mit ihnen durch Revolverkugeln ein Ende gemacht. Gegen 1 Uhr nachts wurden die Leichen in einen Wald im Bezirk des Ober-Herzlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht und am nächsten Tage verbrannt. Um bei der Hinrichtung den Schall der Schüsse zu dämpfen, war vor dem Hause, das mitten in der Stadt liegt, ein Automobil aufgestellt worden, dessen Motor lange Zeit auf ratterte. Mitte Juli wurde in Perm auch der Bruder des Zaren, Michael, wurden in Napa-jewsk auch die Großfürstlichen Werkes beim Dorf Palkino gebracht

Es ist nicht auf fremde Mächte, sondern mit dem Fleiß zu wahren Entschlossenheit, das ihm durch die göttliche Vorsehung auf Grund seiner bisherigen Entwicklung anvertraut ist. Und wahrlich, Raum genug ist ihm dafür gegeben: Es ist im buchstäblichen Sinne des Wortes der größte Acker der Welt. Dem deutschen Kolonisten liegt es ohne Zweifel ob, den gegenwärtig durch Krieg und Revolution verwüsteten Ackerbau Russlands als einer seiner Pioniere wieder in die Höhe bringen zu helfen. Dieser Aufgabe gegenüber befindet sich nun der Kolonist auf seine Kraft. Kein Wunder, daß manchem die Tränen kommen, wenn er entbedt, wie sehr dieselbe zusammenschmelzen ist und ihn die Furcht darüber ergreift, ob sie auch ausreichen wird, um sich zu behaupten und zu siegen. Wenn sie sich dann aber die Tränen abwischen und statt der fehlenden Pferde sich in heiligem Eifer selbst an den Pflug spannen, dann ist ihnen der Sieg gesichert. Dann kann wohl noch der Einzelne unterliegen, aber nicht mehr als Kulturdünger, sondern als Opfer einer edlen Tat, die sich dadurch vollendet. Ich glaube, diese Schilderung geht wohl allzuweit an Herrn Sinner vorbei. Wir kommen nach allem, was ich von ihm neuerdings erfahren habe, so vor, als ob er noch immer seine Hand am Pfluge habe und nicht zurück, sondern vorwärts schaue. Da sind die dunklen Wolken, aber wir wollen nicht vergessen, daß hinter ihnen immer wieder noch die Sonne scheint!

### Wissenschaft, Technik und Verkehr

Die Unterrichtsprachen an der Universität Dorpat. Aus Ostland wird uns geschrieben: 75 Dozenten der Universität Dorpat halten ihre Vorlesungen in estnischer Sprache, 29 in deutscher und 19 in russischer. Und zwar lesen 6 estnisch in der theologischen Fakultät. Diese sechs sind jedoch keine Esten. 2 lesen deutsch. In der juristischen sind es 5 Dozenten, die estnisch, 2 die deutsch, und 6 die russisch lesen. In der medizinischen 13 estnisch, 6 deutsch, 4 russisch. In der philosophischen 23 estnisch, 8 deutsch, 3 russisch. In der mathematischen naturwissenschaftlichen Fakultät 16 estnisch, 8 deutsch, 2 russisch. In der tiermedizinischen Fakultät 5 estnisch, 1 deutsch, 1 russisch. Die früher völlig russisch gewordene Hochschule von Embach, die getrennt war von der deutschen Kulturwelt, beginnt seit kurzer Zeit, mit reichsdeutschen Gelehrten wieder geistige Beziehungen anzuknüpfen. R. R. R.

### Gesundheitspflege

Die Schädlichkeit des Alkohols. Es sollte nie außer Acht gelassen werden, daß die schädliche Wirkung des Alkohols keineswegs überstanden ist, wenn der Trinker seinen Rausch ausgeschlafen hat. Diese Wirkung dauert in Form einer Schwächung des gesamten Organismus namentlich hinsichtlich seiner Widerstandskraft gegenüber Krankheitskeimen fort, selbst dann, wenn der Alkohol nur in mäßigen Mengen genossen wird. Sehr interessante und streng wissenschaftliche Untersuchungen über diese schädlichen Wirkungen verbandt man dem amerikanischen Physiologen Prof. Graham Lust von der Cornell Universität. Prof. Lust gab beispielsweise mehreren Mäusen Whisky in einer Dosis zu trinken, die, auf die Verhältnisse des Menschen umgerechnet, auf den Tag 1,5 Gramm ausgemacht haben würde. Das Leben der Mäuschen wurde durch den Alkohol nicht gefährdet; das alkoholische Getränk raubte ihnen jedoch den größten Teil ihrer Widerstandskraft im Kampf mit Krankheitsbakterien. Ähnliche Versuche machte Prof. Lust dann mit Hunden; er konstatierte auch hier, daß die Alkoholiker unter den Tieren Krankheiten nicht den gleichen Widerstand entgegenzusetzen konnten wie die Abstinenzler. Ein systematischer Gegner des Alkohols ist Prof. Graham Lust nicht; er erklärt ausdrücklich, daß ein Glas Wein, das 5 bis 10 Prozent Alkohol enthält, die Absonderung des Magensaftes fördert und appetitanregend wirken kann; leider sei aber die scheinbar wohlthätige Wirkung, die ein gefährliches Getränk hervorbringt, niemals von langer Dauer. Ein Mensch kann, unmittelbar nachdem er Alkohol getrunken hat, eine größere Menge physischer Arbeit leisten, aber nur für ein paar Minuten; dann folgt eine Periode der Depression, in der sich die Arbeitsenergie ganz bedeutend verringert.

Ganz ähnlich ist der Einfluß, den der Alkohol auf die Gehirntätigkeit ausübt. Um darüber genaue Nachweise zu erhalten, hat man eine Anzahl Personen, Männer und Frauen, von verschiedenen Berufen und Unterufen genommen und genau beobachtet, wie viel Zeit sie brauchten, um 25 Verszeilen auswendig zu lernen. Zuerst machte man den Versuch, als die Personen keinen Alkohol zu sich genommen hatten. Tags darauf stellte man dieselben Personen, als sie noch nichts gegessen und getrunken hatten, unter den Einfluß des Alkohols und erneuerte dann den Versuch. Man fand nun folgendes:

Wird der Alkohol vor der ersten Mahlzeit in größerer Dosis genommen, so bringt er wunderbare Wirkungen hervor; er verringert die Zeit, die ein Mensch sonst braucht, um ein Gedicht auswendig zu lernen, um 69 Prozent. Forbert man aber später den Menschen, der unter alkoholischem Einfluß Verse gelernt hat, auf, das Gedicht noch einmal herzusagen, so macht er weit mehr Fehler als ein Mensch, der vor dem Lernen kein geistiges Getränk als Anregungsmittel gebraucht hat. Die schädigende Wirkung des Alkohols auf die Geisteskräfte ist also augenfällig.

### Auskunft

129. Kaspar Bondant, Heimkehrerlager Frankfurt a. O. such: Michel Bondant, der in Nordamerika sein soll.
130. Johannes Schäfer, Heimkehrerlager Frankfurt a. O. sucht David des Christian Wagner, ungefähr 38 Jahre alt, in Nordamerika.
131. Samuel Schäfer, Heimkehrerlager Frankfurt a. O., such: Johannes Schäfer, Sohn des Philipp, der 1913 nach Amerika gewandert ist.
132. Barbara Seelmann, Tochter des Michel aus Seelmann, ebenfalls im Heimkehrerlager Frankfurt a. O., such: Andreas Haaf, Sohn des Heinrich, 32 Jahre alt, in Nordamerika, Heinz Seelmann in Nordamerika, Joh. Rau in Südamerika und Joh. Hundau in Südamerika.
133. Heinrich Spengler in Sterling, Colorado, sucht Frau Kathar. Spengler geb. Müller aus Escherbatowka, wohnhaft in Müller.
134. Peter Borrath, Frankfurt a. O., Heimkehrerlager, such: 1. Franz Heibel, U. S. A., 2. Friedrich Winter, U. S. A., 3. Georg Ruf, U. S. A., 4. Georg Sieble, U. S. A.
135. Jakob Dandorfer, Heimkehrerlager Frankfurt a. O., such: seine Geschwister in Argentinien.

Warte nicht darauf, daß ein anderer Dir vorangehe, wenn es heißt: „Hilf Deinem hungernden, nackten und kranken Freund an der Wolga!“ Sei selbst Beispiel! Hilf Du zuerst, gib Du zuerst! Mache Deine Nachbarn zu Deinen Nachfolgern!

### EXPORT

nach und aus allen Staaten  
Vertrieb von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und vom  
Hausbedarfartikeln aller Art

### Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft

Te. G. m. b. H.

Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a

Mitglied des Gebietsverbandes der Wolgadeutschen Konsumgenossenschaften

Telegrammadresse: Wolgaaufbau Berlin

Fernsprecher: Amt Norden 11832 - 35

Vertretung erstklassiger Fabriken Deutschlands

Auskunft und Sehungen werden ernstest Interessenten jederzeit gern mitgeteilt

### IMPORT

### Für den Haushalt

eines älteren Herrn, dessen Frau lebend, wird ruhmdeutsche Dame anfangt als Stube gelacht. Es wird vollkommen r Familienansehen mit Berücksichtigung und eigenem Gutmütig geboten. Berühmte nach Hebermann, Bedienung, angenehme Erscheinung, körperliches Wohlbefinden, bettetes Gemüt, hauswirtschaftliche Veranlagung Damen, denen es an einem neuen Familienansehen zur Erleichterung der eigenen Wirtschaft und zur Erhaltung ihres Schicksal gelegen ist. Mögen Sie wenden an Herrn Stecker, Haberstraße, 1. Bar., Wismarstraße 9.

### Klein, Grünwald & Co.

Berlin SW 68, Lindenstr. 36

Sie kaufen vorteilhaft bei uns:

Rasiermesser von Dollar 2.50  
p. Duzd. an

Rasierapparate (safety razors)  
von 20 Cents. pro Stück an  
Taschenmesser: Ebbestecke

Alles echt Solinger Ware

Teekes el

Aluminiumgeschirr

Patentschlösser

Mund- und Ziehharmonikas  
Spielwaren u. Christbaumschmuck  
Neuheiten und Scherzartikel

Schreiben Sie heute noch an unsere  
Abtl. V und verlangen Sie Preislisten  
Ledengeschäfte und Grossisten erhalten Rabatt  
Wir exportieren nach allen Ländern

### Buchdruckerei J. Herper

Drucksachen aller Art  
zu fulant en Preisen

Berlin SO 33, Wrangelstraße 4

Fernsprecher: Moritzplatz 3943 und 11042

### E. Pflaumer

Leder-, Spiel- u.  
Stahlwaren

Engros, Export  
Agenturen

BERLIN NW 23

A'onaer Str. 9

Fernspr. Moabit 572

### Ausgedehnt

muß d. Berichterstattung  
einer guten Zeitung sein.  
Schreiben Sie uns, was  
Sie zu lesen wünschen,  
wir werden gern alles  
Sie Interessierende ab-  
drucken. Berichten auch  
Sie uns über das Leben  
und Treiben in Ihrer  
Umgebung.

Schriftleitung  
„Der Wolgadeutsche“  
Berlin NW 6,  
Luisenstraße 31a

### Bankhaus E. v. Stein & Co.

Aktiengesellschaft

BERLIN W 8, Jägerstraße 17

Telephon: Amt Zentrum 1722, 15574, 3721

Telegrammadresse: Vonsteinbank

Zweigniederlassung:

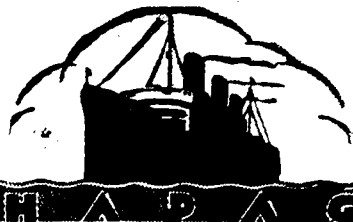
BRESLAU, Tautenzienstraße 16

Telephon: Ring 909, Ohle 6929

Telegrammadresse: Steinco

### Ausführung

sämtlicher bankmäßigen Transaktionen



HAMBURG-AMERIKA LINIE  
UNION PANAMA OCEANIC SERVICE  
UNITED AMERICAN LINES INC

NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-  
**AMERIKA**  
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und  
ausländische Häfen. — Hervorragende  
III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal.  
Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer

Etwa wöchentliche Abfahrten von

HAMBURG NACH NEW YORK

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Hamburg u. deren Vertreter  
am allen größeren Plätzen

Landsmann an der Wolga! Erwartest du vor  
deinen Angehörigen in Nordamerika Hilfe  
Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Geräten usw.  
in Paketen, so bitte deine Angehörigen  
deinen Briefen, sich unserer Firma zu bedienen  
Landsmann in Nordamerika! Willst du deiner  
darbenden Angehörigen in der Wolga Pakete  
mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und  
Geräten senden, so bediene dich unserer Firma

American Merchant  
Shipping and  
Forwarding Co.

(H. von Schuckmann, C.E.W., Schilling  
Warehouse: 157 East 23<sup>rd</sup> St. New York  
Central Savings Bank Building  
147 Fourth Ave. New York

Spediteure des  
Hilfswerks der Wolgadeutschen e. V.  
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a

### Hermann Dertel & Co.

WAREN ALLER ART

BERLIN NO 53  
FRANSECKY STR. 23  
TELEGRAMM-ADRESSE  
WAEREN DERTEL BERLIN  
TELEFON: HUMBOLDT 22 24  
EXPORT - IMPORT

Verantwortlicher Schriftleiter: G. G. Lübbig  
Berlin-Lantow.

Druck: J. Herper G. m. b. H., Berlin SO 33,  
Wrangelstraße 4.



HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE  
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT  
HAMBURG 8

Deutsche Schnell dampfer  
mit vorzüglicher Einrichtung für  
Kajüte, II. Klasse, III. Klasse und III. Klasse

von HAMBURG nach  
BRASILien, URUGUAY, ARGENTINIEN  
(Landsmann nach CHILI und PARAGUAY)

Nähere Auskunft

erteilt die Vertretung in Berlin  
Unter den Linden Nr. 6

„Normale“ wirtschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland — Schon jetzt?

Von Generaldirektor Dr. jur. Fris Bach

Präsidentmitglied des Bundes der Auslandsdeutschen, Berlin, Vorsitzender der Abteilung Rußland.\*)

II.

Mein letzter Artikel hat eine ganze Reihe von Zuschriften veranlaßt, von welchen ich auf diejenigen Bezug nehmen will, welche von der Angst beeinflusst waren, wir möchten in Rußland zu spät kommen, wenn wir nicht schon jetzt die wirtschaftlichen Beziehungen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufnehmen wollten. Es wird auf die verschiedenen Länder hingewiesen, die mit Sowjetrußland wirtschaftliche Abkommen getätigt haben, und mit Beunruhigung sieht man auf das neueste Bestreben Poinecarés, seine Stellung zu Sowjetrußland zu revidieren und einen modus vivendi mit Rußland zu finden. Wer die bisherige Stellung Frankreichs zu Sowjetrußland kennt und die ganze politische Not bedeutet, in welche sich Frankreich durch das Ruhrabenteuer gestürzt hat, versteht Frankreichs neuestes Liebeswerben um Rußland als ein Zeichen der Schwäche und als ein politisches Mandat. Frankreich will sich überall in der Welt entlasten, um die gefährdete Stelle an Rhein und Ruhr halten zu können. Darüber hinaus will Frankreich ängstlich die neue Freundschaft zur Türkei pflegen, auf deren enge Beziehungen zu Sowjetrußland es Rücksicht nehmen muß.

Uns aber interessiert die hohe Politik nicht! Wir haben hier auch gar nicht die überflüssige Frage gestellt, ob wirtschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland schon jetzt wünschenswert sind oder nicht. Denn die Bejahung dieser Frage ist ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, daß man je eher desto besser wirtschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland beginnen soll, wenn sie möglich sind. Uns interessiert hier nur die Frage, ob schon jetzt „normale“ wirtschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland möglich sind.

Wir Deutsche sind so sehr getragen von dem inneren Bedürfnis und dem festen Willen, zu dem russischen Nachbar wieder in enge wirtschaftliche Beziehungen zu kommen, daß wir nur aus dem Grunde immer wieder darauf aufmerksam machen, die bestehenden Schwierigkeiten ja nicht zu übersehen und nicht zu unterschätzen. Der gute Wille allein, im jetzigen Rußland alles in schönster Ordnung und in einer Epoche des Aufblühens und der politischen Entwicklung zu sehen, tut es eben nicht. Man muß mit rücksichtsloser Offenheit bekennen, daß in zweifelhafte Hinsicht Rußlands Entwicklung in den letzten Monaten zum mindesten stehen geblieben ist. Das ist die Befreiung der Wirtschaftspolitik von den ganzen Gemütskrämpfen der allgemeinen russischen Staatspolitik und die tatsächliche Entwicklung der produktiven Leistungsfähigkeit der russischen Wirtschaft.

Run wendet man ein: Wissen Sie denn nicht, daß Rußland sogar schon wieder Getreide exportiert und zwar sowohl aus den Schwarzmeergebieten wie auch aus Petersburg? Wie sehr könnte man sich darüber freuen, wenn es sich wieder um einen „normalen“ Getreideexport handeln würde wie einst! Wenn man aber gleichzeitig die unnormalen Ziffern der Einfuhr von Nahrungsmitteln (Getreide, Mehl, Gefrierfleisch, Konerven, Zucker usw. usw.) kennt und wenn man weiß, daß die Getreideausfuhr teils aus Gründen der Propaganda, teils aus der Verkehrszerrüttung geschieht, weil eine Verteilung des Getreides aus den ganz wenigen Ueberschußbezirken nach den weiten Hungerprovinzen infolge der Leistungsunfähigkeit der Eisenbahnen und der früher so glänzend funktionierenden Schifffahrt unmöglich geworden ist, dann kann man in der geringen Getreideausfuhr keine „normale“ Erscheinung erblicken. Aber — so schreibt man mir — die große Ausfuhr von Eisen, Maschinen und Schiffsteilen aus Rußland? Ich weiß natürlich, daß die Deutsch-Russische Metallgesellschaft eine derjenigen „ge-

\*) Auch die heutigen Ausführungen Dr. Bachs, die wir ebenso wie die in unserer vorigen Nummer ohne Stellungnahme zu ihnen abdrucken, wünschen als Darlegung des allgemeinen deutschen Wunsches aufgefaßt zu werden, die Beziehungen zu Rußland wirklich normal zu gestalten.

Die Schriftleitung.

„mühten“ Gesellschaften ist, welche noch am besten funktionieren und funktionieren muß. Aber für die Entwicklung und die Produktivität der russischen Wirtschaft ist diese Ausfuhr nicht Wegweiser und Flammezeichen, sondern Totengräber! Würde die einst blühende russische, insbesondere sibirische und uralische Eisenindustrie wieder einmal im Gange sein, würde die gesamte russische Maschinen- und allgemeine Industrie nur annähernd so zu arbeiten beginnen, wie sie vor dem Umsturz arbeitete, so würde sie nicht gestatten, daß eine Ausfuhr von gebrauchten, aber noch brauchbaren Maschinen, daß ein Verschlagen von Maschinen zu Eisenbruch, daß ein Abdampfen und Abschleppen der Schiffe auf Nimmerwiedersehen zu den westlichen Schlichthöfen, daß überhaupt ein riesiger Schrotteport stattfindet. Gerade dieser Export ist das traurigste Zeichen der russischen Wirtschaftstagnation.

Aber hat man nicht gehört von der Ausfuhr russischer Edelsteine, z. B. nach Leipzig, von Kobalt, von Eisen, Glas und Holz? Selbstverständlich haben wir davon gehört, und jede einzelne derartige Meldung bereitet Freude, wie jedes neu aufblühende Schneeglöckchen im Februar, immer mit dem inneren Bangen, es könnte wiederum ein neuer Frost kommen, der die zarten ersten Blüten im Keime zerstört. Und übrigens, was will es bedeuten, wenn ein an Bodenschätzen und landwirtschaftlicher Leistungsfähigkeit von Natur so reich geeignetes Land wie Rußland jetzt anfängt, wieder einen kleinen Bruchteil dessen zu exportieren, was schließlich das Land immer bringen muß und was im Verhältnis zu dem, was früher dieses selbe Land ausfuhrte, gar nicht im Vergleich gezogen werden kann. Aber die Ausfuhr von Gold und Edelsteinen, Kron- und anderen Juwelen, Kirchenschätzen und Familienschmuck? Zu schmerzlich ist uns ums Herz, als daß wir von solchen Exportgütern sprechen, die in so kurzer Zeit ihren bisherigen Eigentümern nicht verzeihen machen können. Für uns ist es maßgebende und unerwiderliche Ueberzeugung, daß das reiche Rußland solche Exportgüter und Kaufsmittel gar nicht nötig hat. In Rußland sind alle Faktoren vorhanden, um Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Industrie, Kleingewerbe und Handwerk, Jägerei, Fischerei und Schifffahrt wieder zum Aufblühen zu bringen, wenn die derzeitigen Mächthaber es nur wollen. Die Welt außerhalb Rußlands muß an den ehrlichen Willen dieser wenigen russischen Führer glauben lernen. Die allgemeine Ueberzeugung muß sich durchbringen, daß die Diktatoren des russischen Volkes ihre Weltrevolutionärsziele endgültig ab acta legen und wirklich ein inneres ehrliches und ernstes Interesse haben, den russischen Bürger und Ackerbauer wieder zu Wohlstand und Betätigungsfreiheit zu bringen ohne zu fürchten, daß die wirtschaftliche Erstarkung des Bürgertums und die allgemeine Entwicklung der russischen Wirtschaft eine Gefahr ihrer Sowjetmacht bildet. Wenn solche Erkenntnis in Rußland endlich auch Politik, Gesetzgebung und Verwaltung widerstandlos beherrscht, dann kommt das Gefühl der Rechtschaffenheit, welches wir als unumgängliche Voraussetzung für „normale“ Wirtschaftsbeziehungen bezeichnet haben, ganz von selbst.

Die lapidare Notwendigkeit und Voraussetzung für wirtschaftlich normale Beziehungen ist und bleibt Recht, Eigentum, unparteiisches Gericht und gesicherte Zwangsvollstreckung. Diese 4 Punkte lassen zur Zeit in Rußland mehr als alles zu wünschen übrig.

Das alte Gesetz ist beseitigt und es wird lange dauern, bis sich das neue, in vielen Punkten nach dem Beispiele des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches geschaffene durchzusetzen vermag.

Ein neuer Richterstand, der die guten alten Eigenschaften der vertieften Rechtskenntnis, der Unabhängigkeit und Unflexibilität mit den Erfordernissen des neuen sozialen Zeitgeistes zu verbinden versteht, muß sich erst noch bilden. Die Zwangsvollstreckung muß auch gegenüber den Eingriffen der zur Zeit allmächtigen russischen Staatsnotwendigkeit gesichert sein. Das Eigentum muß nicht nur für die in neuerer Zeit nach Rußland geschafften Güter und für die in Rußland wirkenden Ausländer, garantiert sein. Es muß sich die Erkenntnis durchbringen, daß ein „normaler“ Wirtschaftsverkehr mit dem Auslande sich nur entwickeln wird, wenn er direkt mit dem russischen Bürger und den privatwirtschaftlichen Organi-

sationen möglich ist. Diese russischen Bürger und privatwirtschaftlichen Organisationen bedürfen vor allem des Auslandskredit. Kredit aber basiert auf Vertrauen und Kreditwürdigkeit. Diese aber fragt immer wieder taft lächelnd und nüchtern nach den Eigentumsverhältnissen.

Run sind wir ja weit davon entfernt, zu verlangen, daß die russische Regierung die ganze Entwicklung der letzten Jahre vergessen und einfach wieder das Alte, so wie es gewesen, aufrichten soll. Wir mischen uns grundsätzlich nicht in innere russische Dinge, könnten aber doch verstehen, daß die russische Regierung vielmehr wie jede andere Regierung die sozialen Gesichtspunkte und Notwendigkeiten berücksichtigt zu sehen und energischer, wie jede andere Regierung Vorkehrungen zu treffen wünscht, daß der Reizen der Kapitalisten und Zielgewinner nicht bis in den Himmel wächst, daß gegen Schieber, Ausbeuter und Wucherer auf das Schärfste vorgegangen wird und daß allen privatwirtschaftlichen Gewinnen der russische Staat sich einen sehr starken Anteil sichert.

Dies alles ist begreiflich und doch ist zu seiner Ausführung nicht das Fangnetz jener unzähligen Sowjet-Diktate nötig, welche nach einem russischen Witz — zu dem böshafsten Wort von Dekretismus der Sowjetregierung geführt hat. Alle derzeitigen Projekte und Formen für „gemischt-wirtschaftliche“ Gesellschaften, für Konzessionen und Pachtverträge enthalten soviel Fuhangeln und Gefahren der unerträglichen Einmischung der russischen Regierungsvertreter, daß man endgültig auf diese Art von wirtschaftlichen Beziehungen verzichten und dem ausländischen Unternehmer freiere Hand in seinen, von ihm finanzierten Unternehmungen lassen muß. Hat der ausländische Unternehmer schon den anerkennungswerten Mut, in das jetzige russische Chaos sein gutes Geld zu stecken, dann muß man ihm schon Entwicklungsfreiheit, Arbeits- und Elbogenfreiheit geben, soweit sie eben nach den bewährten Erfahrungen blühender Wirtschaftskulturen für die Entwicklung wirtschaftlicher Unternehmungen, die sich unter besonders schwierigen äußeren Verhältnissen selbst erhalten sollen, notwendig sind. Dabei steht aber gar nichts im Wege, daß die russische Regierung alles, was nach Gesetz und Erfahrung zweckdienlich und möglich ist, um ihren Gewinnanteil an dem bestehenden Privat-Unternehmen zu sichern, auch wirklich für sich in Anspruch nimmt, und sich die Möglichkeit sichert, Einsicht in die Unternehmungen zu nehmen, ohne sie mitregieren zu wollen.

Verwaltungsrat und Direktion der Unternehmungen müssen sich so bilden können, wie die Unternehmer es für richtig halten. Den technischen Leitern muß es möglich sein, sich diejenigen Mitarbeiter und Arbeitskräfte herauszufinden, die von ihnen für die richtigen gehalten werden und kein Zwang einer „Regierungsarbeitsbörse“ darf bei der Auswahl für die Einstellung der Arbeitskräfte maßgebend sein.

Das Zoll-, Abzise- und allgemeine Steuerwesen muß vom Geiste der Stetigkeit geleitet sein. Die Säge dürfen nicht plötzlich wechseln und durch Willkür darf eine solche kaufmännische Kalkulation nicht unmöglich werden. Der Schutz des Fabrikationsgeheimnisses und der gewerblichen Vertriebsfreiheit muß ebenso gewährleistet sein, wie Patent- und andere Urheberrechte. Ein Schmüßeln nach der politischen Gesinnung, der in Rußland einreisen oder sich dort aufhalten den Ausländer und ihrer Mitarbeiter, Meister und Arbeiter muß ausgeschlossen bleiben, so lange sie sich um die innere Politik nicht kümmern, was selbstverständlich das oberste Gesetz eines jeden verständigen Ausländers seinem Gastlande gegenüber sein muß. Deshalb darf auch die Einreiseerlaubnis nach Rußland und die Aufenthaltserlaubnis in Rußland nicht so unerhört erschwert werden wie bisher und der Ausländer muß das unbedingte Gefühl uneingeschränkter gegenseitiger Parität haben, daß er eben dieselben Rechtswohlthaten in Rußland genießt wie der russische Bürger.

Man soll uns nicht falsch verstehen! All das, was wir als unerläßliche Postulate bezeichnen, bezieht sich auf „normale“ dauernde wirtschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland.

Wir wissen es so gut wie irgend einer, daß — in absoluten Ziffern genommen — schon jetzt sehr erhebliche Geschäfte mit Rußland gemacht werden. — Das Interessanteste unter ihnen

Zwei Jahre Schnell.

Als Wolgadeutscher in russischem Militärdienst 1915—17. Von G. S. Löbjač.

II.

Zwei Nächte und einen Tag rollten wir in unseren Viehwagen ins Ungewisse, mit Unterbrechungen an kleinen verlassenen Bahnhöfen, an belebten Eisenbahnnotenpunkten oder mitten im Feld. Aber es war nicht langweilig, wie es überhaupt dort nicht langweilig ist, wo eine russische Ziehharmonika dudelt. In jedem Wagen war eine, und von überall her erklang die Saratowskaja, jenes kurzstrophige, grotesk-schneidige Lied mit den 15, 20, 25 und mehr immer neuen und neuen Strophen. Was den Spieler bewegt, singt er hinein. Das Lied betäubt und man vergißt über der Wolgaschneiderei die Wirklichkeit. Aber ich habe mich auf jener Fahrt doch immer wieder in die Lage der Bauern gewünscht, die in der Steppe unserem Zug begegneten, ihre Pferdelein Schritte gehen ließen, um die aus 30 Viehwagen stehende Saratowskaja zu hören und uns, den äußerlich freuzibelen Rekruten, wehmütig-interessiert zuzuwinkeln. Ach, sie wußten ja so wenig von der Welt, von der Verwundtheit des Krieges, von der Auslosigkeit der Dörfer an Menschen und Volksgut. Sie hatten keine Ahnung, wie böse es in unserer Brust stürmte. Ihnen genügte die Verheerung des Anstörers, Jar-Batjuscha habe den Krieg befohlen. Wir sind ein ungebildetes Volk und wissen nicht, was Schicksalchen Rußland von Rußen ist. Wer kennt nicht dieses ergebene: My narod negramotny! Wir aber in den Viehwagen tausendmal um das anderemal: Ge-eh, du Schicksal, unser Schicksalchen! — Darin lag alles, was wir fühlten und wußten. Unsere Ahnung hatte helle Augen. Wir schickten uns aber in die Fügung. Niščevo! Es ist nun einmal so, und wer weinen will, gehe ins Birkenwäldchen hinterm Dorf oder wandere kreuz und quer durch das russische Land oder lasse sich am Schwarzen Meer von der Krimsonne küssen oder er trotze durch die Tundra und verliere sich in Sibirien. Wer aber Soldat ist, lege sich auf die Brille in den Viehwagen oder in der Kaserne und höre, geschlossenen Auges, der Saratowskaja zu. Er wird erkennen, daß dieses Niščevo nicht lediglich Gleich-

gültigkeit, sondern daß es eine Weltanschauung ist, deren Geburtszeit in die Jahrhunderte lange russische Leibeigenschaft fällt.

Doch: das sind Gräbeleien, der wir Soldaten nur leicht verfielen; von den Fronten kamen Nachrichten über schwere Niederlagen, grausige Megeleien, fürchterliche Verwüstungen. Das beunruhigte uns täglich mehr, und die Behörde sorgte für „Zerstreuung“. Was soll ich erzählen von den Dingen, die je dem Soldaten begegnen? Eines sei gesagt: Wir alle, Russen, Tataren, Wolgadeutsche, Kalmüden — wir alle litten unter der militärischen Rute.

Unter erstes Getöse war Inzar, jenes wahrscheinlich kleinste, weltbergeffene, toteste Städtchen des Gouvernements Penza. Dort wohnen Menschen und Tiere in einer Stube, dort gab es nur eine Schule, ein energischer Beamtenfuß hatte sich dorthin nie verirrt. Es liegt nicht an der Bahn, und sein Flüßchen, die Jffa, ist ein Tröbchen im Vergleich zur „Metmitz“ bei Frankfurt. Dies Städtchen schläft winters und sommers, und die Leute darin wissen nicht, wo links und wo rechts liegt. Nicht einmal das sinnvolle Niščevo ist dort bekannt, es sind da nur wenig echte Russen, es sind da die echten Penzjuki, Tschuwachen und Tataren. Das ist Inzar. Da hinein kamen wir und füllten das Städtchen mit Lärm und Harmonikaspiele, tauchten die kleinen Läden leer und aßen Nacht zu 3 Kopeten das Stück, was wohl ein erträglicher Preis gewesen sein mag. Unsere Kasernen, breitergelb in die ersten Schneetage hinausleuchtend, lagen auf einem Hügel, ein gut Stück Wegs hinter dem Ort. Der Mädchen, mit denen wir hätten tanzen und „spille gehe“ können, gab es nur wenige, was gar nicht „sehr“ schade war, denn wir hätten uns um diese Freude doch totegramt, wenn wir abends in die Kasernen zurückgetrieben wurden, vor denen ich mich sehr graute, weil sie schon nach ein paar Tagen vor Ungeziefer strotzten.

Uns Wolgadeutscher wurde nicht nur der militärische Drill beigebracht, sondern auch das Bewußtsein, daß alles Deutschtum — auch unseres — inmitten der Edelnationen der Entente Unrat sei. Unter 900 Russen, Tschuwachen und Tataren waren wir 200 Wolgadeutsche. Mit Absicht hatte man uns mit anderen Nationalitäten vermengt, weil wir von Haus aus deutsch-

freundlich, also Verräter Rußlands seien. Wir mußten „beaufsichtigt“ werden. So recht zum Bewußtsein wurde uns dies alles zwei Monate nach Dienstbeginn gebracht.

Eines Tages hielt der zukünftige Unteroffizier, folgende schöne Ansprache:

„Brachterle! Also, wüßt ihr, Jar-Batjuscha braucht neue Offiziere. Versteht ihr das? Die barbarischen Deutschen schießen immer auf unsere Offiziere. Das ist eine Schweinerei! Ohne Offiziere ist der Soldat doch ein Hammel. Stimmt das? Ich habe hier eine Liste, da sind die drauf, die in die Offizierschule geschickt werden sollen. Iwanow, Bjotr Iwanowitsch, tritt mal hervor!“

Bjotr Iwanowitsch Iwanow trat hervor. „Kuschnarjow, Arseni Mitrosanowitsch, tritt auch du mal hervor!“

Auch er trat hervor, und in zehn Minuten waren es zwanzig Mann, die Offiziere werden sollten. Russen, ein Wortwaine, zwei Tataren. Kein Deutscher. Dafür wurden uns besondere Worte gemidmet, die annähernd so lauteten:

„Ihr, Niemzu, werdet nicht gebraucht, weil man euch nicht übern Weg trauen kann. Das wäre noch schöner: ihr laßt euch hier in Rußland zu Offizieren machen und flieht dann nach Deutschland. He, he, gibt es nicht! Was denkt du, du Schafstopf — der Rechner näherte sich kampfbereit meinem Nebenmann —, glaubst du, ich könnte dich auch nur einmal „Guer Wohlgeboren“ nennen? Dich, he, he! Ka—n—n ich ja gar nicht. Wasser holen! Meine Stiefel pugen! Die Kaserne auslegen!“ das werde ich sagen. Und du mußt es tun. Wilde dir nur ja nichts auf deine Schulbildung ein, die hilft dir nichts. Wir brauchen keine deutsche Gewalt, und euern Wilhelm erhängen wir doch noch!“

Dies und Niederträchtigeres hatten wir bisher tagtäglich gehört, wir waren an solche Nebenarten also schon gewöhnt. Aber dabei stramm stehen müssen, nicht mit der Wimper zucken, dem Kerl nichts erwidern dürfen —, in uns lodt es, Bornestranen fliegen uns in die Augen, die Hände krampfen sich zusammen. Nicht Offizier sein? Gut, und um so lieber, je zümmter ihr euch benehmt. Laufende von Russen beneideten uns um diesen Vorzug, der seinen Ursprung in der Herabsetzung

ist zweifellos der große Einkauf von Lokomotiven und Eisenbahnmaterial jeder Art für Rußland im Auslande und besonders in Deutschland. Aber auch gerade wieder diese so hoffnungstreubig begonnene Geschäft hat sich nicht als ein „normales“ erwiesen. Es wurde nur gekauft, was bei der vollkommenen Zerstörung des russischen Eisenbahnwesens für den Ausbau der wenigen unumgänglichen Magistralen einfach nicht zu entdecken war, wobei leider auch hiervon so manches neuerdings nach Rußland geliefert dort verkommt, weil die, auf dem Papier so glänzend ausgearbeiteten Pläne, — heißen sie nun Elektrifizierung oder anders — sich der notwendigen örtlichen Voraussetzungen entbehren. Wir können es übrigens auch nicht für „normal“ ansehen, wenn diese deutschen und andere Industrieprodukte mit Gold und Juwelen bezahlt wurden, anstatt mit regelmäßig zullebenden Tauschgütern, die dem Wachstum der russischen Wirtschaft entspringen. Und in der Tat mußte die Komosowische, mit so großer Hoffnung ins Leben getretene Eisenbahnkommission wieder liquidieren und trotz allen schreienden Bedarfs der russischen Bahn und Schifffahrt ist es ruhig geworden mit den so notwendigen Lieferungen für das russische Verkehrsweisen und die in Unordnung geratenen allgemeinen Verkehrseinrichtungen.

Auch die in diesen Tagen geschlossene Königsberger Frühjahrsmesse hat nicht eine fortschreitende Entwicklung zu „normalen“ deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen gezeigt, sondern im Gegenteil ein ganz gewaltiges Abflauen gegenüber dem Vorjahre, das doch seinerzeit erst einen ganz heischenen, wenn auch hoffnungstreubigen Anfang darstellen sollte.

Wir Deutsche lassen uns immer wieder gerne sagen, daß wir zur Zeit die besten gelittensten und erachteten Ausländer in Rußland sind. Wir wissen freilich nicht, ob das selbe Kompliment nicht unter vier Augen auch anderen Nationen gemacht wird. Wir wissen auch weiter nicht, ob unsere Beliebtheit nicht von dem mächtigen Erfolge der Anderen herrührt, die sich gerade in den letzten Jahren viel in Rußland gezeigt haben, während wir uns umgekehrt sehr — und sehr mit Recht — zurückgehalten haben. Denn bei allen ihren Bemühungen haben die Engländer und Italiener, die Amerikaner, Belgier und Franzosen dem russischen Volk und der russischen Wirtschaft nicht helfen können und die Enttäuschung über ihre nicht gehaltenen Versprechungen ist in Rußland sehr groß, was uns so lange zu Gute kommen wird, als wir nicht in denselben Fehler verfallen.

In der letzten Zeit hörte man von einigen grandiosen deutsch-russischen Wirtschaftsplänen, die freilich bisher nur auf dem Papiere (Otto Wolff, Krupp u. a. m.) stehen. Ein einziger davon ist weiter gediehen und wir, die wir ihm allen Erfolg wünschen, hoffen nur, daß er durch die Einmischung überreifer Sowjet-Institutionen in seiner Durchführung nicht gehindert wird: das ist die unter Führung der Reichsindustriellen-Gesellschaft von Kreisen der deutschen Industrie ausgerüstete interessante Expedition auf dem Wasserwege (Baltisches Meer, Petersburg, Marienankastern, Wolga, Kaspiisches Meer), deutscher Industrieprodukte und deutsche Ware, jeder Art nach Persien und dem Orient zu bringen. Auch andere, weniger große Unternehmungen beginnen sich zu regen und werden von uns mit dem Wunsche besten Gelingens begleitet.

Trotz aller Schwierigkeiten dürfen wir eben nicht die wirtschaftliche Pläne ins magere russische Horn werfen. Wir müssen jeden ersten Anfang gegenwertiger Beziehungen fördern und mit Freuden begrüßen, wenn z. B. jetzt in diesen Tagen für eine „Arbeitsgemeinschaft“ russischer und deutscher kultureller Kreise Stimmung gemacht wird. Wenn am 12. Juli 1922 das Kommissariat des Auswärtigen der Sowjetrepublik durch die Unterschrift des stellvertretenden Volkskommissars des Auswärtigen, Karachan, sowie des wirtschaftlichen-juristischen Abteilungschef Sabanin Satzungen eines russisch-deutschen Vereins für eine solche „Arbeitsgemeinschaft“ bestätigt wurde, so soll uns dieser Gedanke nur willkommen sein und wir werden alles tun, um auch in Deutschland eine ähnliche Gegeneinrichtung zur Entwicklung zu bringen. Aber wir werden niemals die oben bezeichneten Schwierigkeiten außer Acht lassen, und wir dürfen nie müde werden, die russische Regierung zu einer weitgehenden Änderung ihrer bisherigen Grundtatsache zu veranlassen, wenn es uns ernst darum sein soll, daß die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen recht bald „normale“ werden sollen. Die guten Resultate des Zentrossojus, der mit weniger Belästigung und mit mehr Freiheit arbeiten darf, sollte der russischen Regierung zu denken geben.

hatte. Schmutzige Arbeiten verrichten? Tut nichts; damit vernichtet ihr uns nicht. Wir bleiben trotzdem sauber. Aber uns als gewissenloses Geschmeiß hinstellen, uns Gidbruch und Landbesitz zuzutrauen, so — im Haus und Hof —, pui Teufel, kläglicher Penzjut. Wo hat dein Vater denn wirtschaften gelernt? Hat er seine Weisheiten nicht von den deutschen Wolgabauern? Begreift du nicht, daß gerade Leute wie du uns Wolgabauer zur Verzweiflung treiben, daß wir wahr und wahrhaftig an Fraßensucht denken, weil wir euch ja doch nur Hunde sind! Sollen wir unser Leben opfern für Chauvinisten, die ihre teuflische Freude daran haben, wenn sie die Fremdkämmigen recht ergiebig bespeisen dürfen? Wenn einer von uns eibbrüchig wird, so seib ihr, bu und beimesgleicher, schuld daran. Soll ich für einen Großfürsten verbluten, der die Meinigen daheim von Haus und Hof jagt, sie beraubt und zu Bettlern und Geächteten macht?

Von uns, d. h. aus unserem Truppenteil, ist kein Wolgabauer eibbrüchig geworden, die ganzen zwei Jahre lang nicht, obwohl wir das Dasein geschlagener Hunde führten.

Dem russischen Volke, dem sonst immer verachteten und dumme geheißenen Muschil, sei es zur Ehre angerechnet: dies Volk war weiser als die Herren droben und ihre Diener unten, einen Deutschen hat es nicht gekannt. Unter tausend Soldaten ist mir kaum einer aufgefallen, der uns Wolgabauer nicht wie sich selbst geachtet hätte. Keiner von ihnen hat uns verachtet und verhöhnt. Ja, wenn wir schmutztriefend die eklestischen Arbeiten verrichteten, so haben sie uns voller Mitleid an, und aus ihren Augen sprach ein Versehen, wie es einem Chauvinisten nicht gegeben ist. Sollen wir ihn, den Muschil, dafür nicht liebhaben, sollten wir uns ihm nicht anschließen, nicht seine Räte und Gebrechen, seine Unzulänglichkeiten und Vorzüge nicht ebenso verstehen?

Wenn wir zusammen saßen, spät abends in der Kaserne, und Tee tranken oder der natürlichsten aller russischen Soldatenbeschäftigungen, der Jagd auf Ungeziefer, nachgingen, so waren wir gute Kameraden. Mit dem großen und weisen Ritschewo! fanden wir uns in die Lage und plauderten herzlich von Leid und Freud eines russischen Untertans.

Hebe, Swanuschka, los — die Saratorstaja!  
(Fortsetzung folgt.)

## Das Bienengift.

Von Dr. Ludwig Lindy-Galenhöfen.

Ein Bienengift auf die Nase mit verheerenden Wirkungen im letzten Sommer bewog mich, dem Nätzfel der jornmutigen Volksernährerin weiter nachzugehen. Ich war drei Tage kampfunfähig und hatte Zeit, darüber nachzudenken, was es mit dem winzigen Tröpfchen Gift für eine Bewandnis habe, das einen ausgewachsenen starken Mann niederzuringen imstande war. Ich erinnerte mich, daß ich im römischen Reich gelernt hatte, die Biene unter die „wilden Tiere“ zu rechnen. Ich erinnerte mich, daß General J. Lettow-Vorbeck in Ostafrika, wie er in seinem Buche „Heia Safari!“ erzählt, von seinem englischen Gegner gefragt wurde, ob es wahr sei, daß er dressierte Bienenschwärme auf den Feind losgelassen hätte; die englischen Truppen waren wiederholt durch Bienen in die Flucht geschlagen worden. Und ich fand den Ausspruch eines alten Arztes, Dr. C. W. Wolf: „Die Biene hilft alle dem inneren und äußeren Krankheiten heilen und ist der beste kleine Freund, den der Mensch hat auf dieser Welt.“

Wer ist dieser kleine gelbe Vogel, der von unzähligen Menschen innig geliebt wird, so daß sie sich selber als Väter bezeichnen, von anderen gefürchtet wie der böse Feind? Die Seele edler Menschen wandert nach indischer Anschauung durch die Biene. Aus dem Leib verendeter Ochsen soll sie nach griechischer Sage entstanden sein. Wer freut sich nicht, am ersten Seibelhaft im Frühling das hingebene Zimmern des ausgeschlafenen Tierchens zu hören?

In einem trefflichen kleinen Büchlein „Von Biene, Honig und Wachs und ihrer kulturhistorischen und medizinischen Bedeutung“ (bei Orell Füssli in Zürich) hat Fr. Berger die Wertschätzung der Biene zu allen Zeiten und bei allen Völkern verfolgt. Die Götter der Germanen und die Velden in Walschall tranken Met, Honigwein. Honig ist unerschöpfbares Lebensmittel und Arznei. — Aber auch die Biene selbst, ihr „Gift“, ist Arznei. Was liegt darüber für Tatsachenstoff vor?

Die Beobachtung vieler Jnter, daß sie durch Bienengift von Rheumatismus und Tuberkulose befreit wurden, führte dazu, den Stoff, den man als besonders vortrefflich im Bienengift ansah, die Ameisensäure, durch Einspritzung in die Blutadern des Rüstigen nutzbar zu machen. Dr. Krauß Vater und Sohn in Gütrow in Mecklenburg und Dr. Kuhn in Baden-Baden üben diese Heilmethode als Spezialität aus, — wie sie mitteilen, mit bestem Erfolg. — Die chemischen Werte in Grenzschach haben das Tebelon von Prof. Stöjner hergestellt. Stöjner ging von der Tatsache aus, daß von den Tieren allein die Biene nicht von der Tuberkulose befallen wird, und vermutete, nach Angabe von Dr. Wagner in Grenzschach, einen der Biene eigenen Stoff, der sie in die Lage setze, Wachs zu lösen. Dieser wachslösende Körper wäre vielleicht auch imstande, die Wachsblütle der Tuberkelbazillen anzugreifen. Von den zahlreichen durchgeführten Wachsblösmitteln erwies sich nun der Nubutylester, das Tebelon, als der geeignetste. Dem Reagensglasversuch entsprach aber bisher der klinische Erfolg am erwachsenen Menschen noch nicht.

Während die Wissenschaft also dem Stachelbehrten Tiere mit allen Waffen der Chemie zuleibe rückte, haben die alten und neuen Ärzte der Homöopathie das Bienengift tatkräftig angepakt und ausgedeutet. Schon im Jahre 1820 erschien eine eingehende Schrift von Dr. Goullon in Weimar: „Das Bienengift im Dienste der Homöopathie“ (Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen, Leipzig, Dr. Schwabe). Die Homöopathie unterscheidet zwischen Apis mellifica und Apis. Das erstere gewinnt sie auf verschiedene Weise aus der lebenden Biene. Nach Dr. Schwabe werden lebende Bienen in eine Flasche gebracht, durch Schütteln zornig gemacht und mit der fünffachen Gewichtsmenge starkem Weingeist übergossen; durch acht Tage mit zweimaligem täglichen Umschütteln mazeriert, wird diese Infusur, indem man den oberflächlichen flaren Teil abgießt, potinjert. — Dr. Gale nahm 10 bis 12 lebende Bienen, warf sie in eine Tasse und übergoss sie mit heißem Wasser. Von diesem Infusum ließ er vierstündlich einen Schlößel voll nehmen. — Dies ist das Apis. Apis entsteht durch Verreibung des reinen Bienengifts mit Milchzucker: Man zieht von frisch getöteten Bienen den Stachelstift der Giftblase heraus, faßt die Blase, steckt die Spitze des Stachels in ein Glasröhrchen und preßt das Gift hinein. Es gibt fast keine Krankheit, die nicht von homöopathischen Ärzten durch eines dieser beiden Mittel in sechs- bis dreißigfacher Verdünnung zu heilen versucht worden wäre. Da ist das Wechselfieber, Hirnhautentzündung, Wasserloß, Milartuberkulose, Knochenmark-

entzündung, Gelenkrheumatismus, Migräne, Trichinose, Bruß- und Bauchwasserlucht, Nierenentzündung, Diphtherie, Furunkel, Gierflossgeschwülste, Gebärmutterleiden, Grabspebel, Blasenleiden, Bindehautkatarrh und vieles andere, in genau beschriebenen Fällen aufgeführt. Ja, ein Dr. Graf zur Lippe hat im Jahre 1860 erklärt, daß das Gift der Bienenskönigin erfahrungsgemäß sich als das wirksamste Mittel gegen Eijerucht erwiesen habe, wohl aus dem Grunde, weil sie das eijerfüchtige Tier auf der Welt sei und keine Nebenbuhlerin dulde. — Der homöopathische Arzt Dr. Stegele in Stuttgart hat Apis selbst vielfach gesehen bei Diphtherie, Messelsucht, bei pleuritischen Exsudaten und manchem anderen. — Charakteristisch bei schweren Bienengiftvergiftungen ist danach Durstlosigkeit, Schlaflosigkeit, trotz Schläfrigkeit, stechende Schmerzen bis in die Schenkel.

Diese Erfahrungen könnten wohl heute von der Wissenschaft nachgeprüft werden, wobei sich zeigen würde, daß ein Teil ins Reich der Phantasie, ein Teil aber in den Bestand unserer Arzneimittellehre zu verweisen wäre.

Nun werden alljährlich Tausende von Jntern von ihren Bienen gestochen. Sie sind also der gegebene und natürliche Gegenstand ärztlicher Forschung. Es müßte unter ihnen entweder besonders wenig Krankheiten, oder, da die Biene ihren Stoff unverdünnt einverleibt, nach homöopathischer Auffassung wohl besonders viele Krankheiten geben. Eine jährliche Umfrage bei allen Jntern durch ihre Jntervereine müßte im Laufe der Zeit darüber Aufklärung geben, auch über die Frage, ob die Bienenzüchter ein besonders hohes Alter erreichen, gewissermaßen gegen vorzeitigen Tod gesetzt, und ob sie, im Verhältnis von Alchambienzüchtern, weniger von Tuberkulose, Rheumatismus, Nierenentzündung befallen werden. Der Bogen müßte die Fragen enthalten: Wie lange wird die Bienenzucht betrieben? Sind nach Bienengiftigen Vergiftungserfahrungen aufgetreten (Erbrechen, schwere Schwellungen, Herzklöpfen, Ohnmacht)? Sind Krankheiten während dieser Zeit aufgetreten? Sind früher bestehende Krankheiten verschwunden? — Werden Heilungen auf die bloße Tätigkeit in der freien Luft, auf Einatmung der Bienenstaubluft, auf Bienengift zurückgeführt? — Dazu möchte ich anregen, an allen Heilstätten und Krankenhäusern eigene Bienenstände zu errichten, und jeweils einen Arzt, einen Wärter und eine Reihe von Patienten nicht nur mit der volkswirtschaftlich so lohnenden Bienenpflege und Honiggewinnung, sondern auch mit der Beobachtung der Bienengiftwirkungen auf den erkrankten Körper zu betrauen.

## Haus, Hof, Garten, Feld

Das „Rauschen“ der Mastschweine. Bei den Schweinen stellt sich in der Regel im Alter von einem halben Monat der Geschlechtsstrieb ein, der sich durch eine mehr oder weniger starke Brunst äußert. Während die Brunst bei den veredelten Schweinerassen nicht so stark aufzutreten pflegt, zeigen die Vertreter des gewöhnlichen Landtschweines große Unruhe; sie fressen wenig oder gar nicht und belästigen auch die übrigen Stallinassen, indem sie nach ihnen beißen und sie bespringen. Das Rauschen, auch „Kollen“ genannt, dauert meist zwei Tage, mitunter aber auch länger, und wiederholt sich alle vier Wochen. Es läßt sich denken, daß das Eintreten der Brunst bei Schweinen, die zur Mast aufgestellt sind, ganz besonders unangenehm ist. Die Beunruhigung sämtlicher Tiere eines Abteils bedeutet eine große Futtervergeubung und eine Beeinträchtigung der Gewichtszunahme. Sind in einem Abteil z. B. drei oder vier weibliche Mastschweine untergebracht, die abwechselnd brünstig werden, so darf man hier auf den Mastserfolg keine allzu großen Hoffnungen setzen. Um solchen Störungen entgegenzutreten, wird man am besten zeitigen dagegen vorbeugen. Dieses geschieht, indem man die gewöhnliche Landrasse nach und nach ausmerzt und an ihre Stelle Schweine der edlen oder doch der veredelten Rassen einstellt. Bei ihnen zeigt sich die Brunst meist weniger stark, so daß die betreffenden Schweine in der Ferkelzeit kaum merklich nachlassen, die anderen Tiere aber gar nicht gestört werden. Ist nun ein Mastschwein rauschig geworden, so muß es sogleich in einem anderen Stalle untergebracht werden, damit wenigstens die anderen Tiere nicht beunruhigt sind. Wenn es sich nur noch um eine kurze Mastzeit handelt, so lassen manche Züchter die Sauen ruhig beden. Sie fressen nach der Begattung um so eifriger und sind in kurzer Zeit schlachtreif. Die befruchteten Eikeime entwickeln sich anfangs ja nur sehr langsam und die „Tracht“ fällt nicht merklich ins Gewicht. Selbsttötend muß man den Fleischer, der die Schweine kauft, auf die vollzogene Begattung aufmerksam machen und ihn für das Gewicht des wertlosen Tragesaßes entschädigen.

## Aus dem hessischen Dorfleben.

(Bilder aus der Urheimat der Wolgabauern.)

In dem ehemaligen Kurfürstentum Hessen, das seit dem Jahre 1866 von der preussischen Provinz Hessen-Nassau den wesentlichen Bestandteil bildet, haben sich, wie auch in manchen anderen Gegenden Deutschlands, alte Sitten, Gebräuche und Trachten erhalten, die leider mehr und mehr durch den städtischen Einfluß verdrängt werden. Ganz besonders ist das in der Schwalmgegend der Fall, so genannt nach dem kleinen Flüsschen, das das fruchtbare Wiesen- und Weideland durchfließt. Die Bauern und Bäuerinnen der Schwalm erregen in Marburg und Cassel, wo man sie öfter sieht, die Aufmerksamkeit durch ihre eigenartige Tracht, die eine ganze Anzahl Maler, darunter sehr berühmte Namen, veranlaßt haben, sich in dem Dörfchen Willingshausen vorübergehend oder dauernd niederzulassen. Ihre Bilder stellt man auf allen Kunstausstellungen. Die Männer tragen einen bis weit über die Knie gehenden weißen oder blauen Rock, Kniehosen und — auch im Sommer — Pelzmützen. An Feiertagen werden von den wohlhabenden, und das sind die meisten, Mittelstände mit silbernen Knöpfen getragen. Ganz besonders sticht die Tracht der Frauen und Mädchen von der sonst üblichen Bekleidungsart ab. Das farbige, kurzärmelige Nieder und eine ganz spitz verlaufende Mütze geben ihnen neben den ganz kurzen Röden einen äußerst malerischen Anstrich. Die Schwalmriner trägt manchmal einen Röde, von denen der eine immer etwas kürzer ist als der andere, so daß man sie zählen kann. Je mehr Röde, desto mehr Silbertaler hat der Vater oder der Mann in der Truhe liegen. Heute sind es wahrscheinlich Zehntausendmarktscheine.

Aber nicht nur die Tracht heimelt an, auch die Menschen. Es ist ein prächtiger Menschenschlag, der da im Schwalmgrund haust. Sie sind nicht so verschlossen und wortlos wie manche andere Bauern. Das kommt wohl daher, daß sie die Frucht ihrer Arbeit nicht largem Boden mit saurem Schweiß abringen müssen; er gibt willig her, was das Vieh bedarf, und auf der Viehzucht gründet sich der Wohlstand der Gegend, die im ganzen Hessenland wegen ihrer guten Butter bekannt ist. Auf dem Königsplatz in Kassel war an Markttagen immer großer

Butterverkauf. Früh am Morgen kamen die Schwälmer mit ihren Butterkerben an und kehrten am Nachmittag mit leeren Kieben, aber gefülltem Beutel, in ihre Dörfer zurück, nachdem sie notwendige Einkäufe in der Stadt besorgt hatten. Die Hausfrauen, die zu den ständigen Kunden gehörten, durften eine Messerspitze voll Butter versuchen, um sich von der nie angezeifelten Vortrefflichkeit zu überzeugen. Damals konnte sich jeder Bürger seine Butter leisten, heute ist sie in Deutschland ein Luxusartikel geworden, den sich nur noch die Reichen erlauben können. Aber die Butter der Schwalm ist wenigstens nicht schlechter geworden, die Schwälmer halten nach wie vor auf ihren Ruf.

Wer die Schwalm kennen lernen will, muß am Sonntag den Rittgang und die nach Schluß der Erntezeit stattfindende „Kirmeß“ sehen. Malerische Bilder stellt man auch in Italien nicht. Besonders der Schwälmer Tanz mit seinem ruhigen, getragenen Tempo, der den volkstenen Gegenjaz zu den modernen Großstadtänzungen bildet und bei der Kirmeß im Freien getanzt wird, spiegelt ein Stück echten Volkslebens wieder.

Ich habe einmal ein Begräbnis in einem Schwälmer Dorf mitgemacht, dessen Erinnerung mir unergänglich bleibt. Den Sarg trugen sechs Dorfbäuer, und das ganze Dorf, bis auf die Kranken, die zu Hause bleiben mußten, folgte. Hier hatte man noch den Einbruch, als ob das ganze Dorf eine einzige Familie bilde, während in vielen Gegenden der Unterschied von Reich und Arm auch auf dem Dorfe sehr deutlich in die Erscheinung tritt, besonders dann, wenn angegebene Fabrikbevölkerung vorhanden ist. Die Grabrede des alten Pfarrers, der selbst ein Schwälmer war und bei der Heuernte fleißig mittat, war ergreifend durch ihre Schlichtheit und Herzlichkeit; er sprach wie ein Gleicher zu Gleichen, wie ein Freund zu Freunden, ein Vater zu Kindern. Er hatte den Verstorbenen getauft, konfirmiert und getraut, und nun erwies er ihm auch den letzten Dienst. Dieser Pfarrer war auf einer Großstadtanzel nicht vorstellbar, aber die Wirkung seiner Worte zu erreichen, würde einem Stadtpfarrer, auch dem gewandtesten Redner, kaum möglich sein. An der Beerdigung nahmen natürlich auch die beiden Lehrer des Dorfes teil, in denen sich der Gegenjaz der alten

**C. K. Eigenschaften der Tiere.** Wir legen den Tieren im Alltagsgebrauch Eigenschaften zu, die sogar sprachwörtlich geworden sind und die doch vor dem Urteil der modernen Zoologie nicht bestehen können. In einer englischen Zeitschrift wird im einzelnen auseinandergesetzt, wie viele Tiere einen solchen „falschen Ruf“ haben. So sagt man z. B.: er ist „tapfer wie ein Löwe“. Aber der Löwe ist im Vergleich zu seiner Größe, Stärke und zu den Waffen, mit denen er von der Natur ausgestattet ist, gar kein besonders tapferes Tier, sondern das Schwein z. B. und sogar das als feige verrufene Schaf sind tapferer. Man beobachtet z. B. einen gewöhnlichen Schafbock, der mit einem Nebenbuhler einen Kampf eingeleitet. Die beiden Tiere sind von höchstem Kampfesmut erfüllt und streiten nicht selten so tapfer und unerbittlich miteinander, bis einer von beiden tot auf der Walfahrt liegt. Der Schafbock ist nicht nur stets zum Kampf mit Gegnern bereit, sondern er verteidigt auch die Schafe seiner Herde gegen die größten und wildesten Hunde und sogar gegen Menschen. Das Wildschwein gilt für das gefährlichste Tier, das es wagt, mit dem Tiger zusammen an demselben Wasser zu trinken; auch das zahme Schwein besitzt noch etwas von diesem Mut, wie überhaupt die wackeren Küsteltiere wohl die „Varias“ der Tierwelt sind, die man am meisten und ungerechtfertigsten verleumdet hat. So sagt man „gestählt wie ein Schwein“, und dabei ist das Schwein ein wahrer Meister der Enthaltensamkeit gegenüber einem Kanarienvogel, der an einem einzigen Tage 2½ mal soviel frisst als sein Gewicht beträgt. Auch daß man die Schweine dumm nennt, ist eine Verleumdung, die sich diese Tiere nicht gefallen zu lassen brauchen. Denn Dressurversuche haben ergeben, daß die Schweine nächst den Affen die anständigsten Tiere sind. Und auch trägt darf man das Schwein nicht nennen, denn es gibt verschiedene Länder, in denen diese Tiere ohne jeden Widerstand sehr anstrengende Arbeiten verrichten. Dagegen müßte man sagen „faul wie eine Schlange“, denn es gibt wohl kaum ein Tier, das die Arbeit mehr scheut als die Schlange, denen wir wegen ihrer raschen Beweglichkeit ihre Faulheit gar nicht ansehen. Nächst dem Schwein wird wohl der Esel am meisten verleumdet. Auch er ist kein dummes Tier, sondern gilt nach den Erfahrungen der Tierpsychologen für klüger als das Pferd. Das kann auch schon der Gutsbesitzer bekräftigen, der sehr aufpassen muß, daß die Tür fest verschlossen ist, wenn er einen Esel im Stall hat. Die Langohren sind nämlich sogar in ständiger, leichte Verschlüsse selbst aufzumachen, und wissen genau, wann sich eine Gelegenheit zum Entweichen darbietet, während das Pferd vielfach gar nicht merkt, ob die Tür offen steht. Wird ein Pferd von einem wilden Tier angegriffen, so reißt es sofort aus und läuft, bis es tot umfällt. Wenn aber ein Esel angegriffen wird, so sucht er im nächsten Busch Deckung, gräbt Kopf und Leib in die schützenden Pflanzen und läßt nur noch seine Hinterbeine sehen, deren Suse ihm ein kräftiges Abwehrmittel darbieten. Den Varen hält man für besonders „brummig“, d. h. übel gelaunt und unheimlich; aber mit Ausnahme des Eisbären gehört Meister Pech zu den lustigsten und gutmütigsten Geschöpfen, stets geneigt, mit anderen Tieren zu spielen und Witze zu machen. Es gibt auch kaum ein anderes Tier, das sich gegen den Menschen freundlicher benimmt und leichter zu zähmen ist, wenn es gut behandelt wird. Man sagt wohl auch: „Mild wie eine Fiebermaus“, aber diese Nagetiere besitzen die fabelhaftesten Kräfte der Orientierung, und man kann von ihnen sagen, daß sie mit ihrer Haut sehen. Sie finden selbst in der größten Dunkelheit sofort ihren Weg und spüren die kleinsten Insekten, die für den Menschen unsichtbar sind, mit erstaunlicher Schnelligkeit auf. Man hat in einem dunklen Raum ganz dünne Drähte gespannt, und doch berührten die hindurchschwebenden Fiebermäuse auch nicht ein einziges Mal diese fadenbunnen Hindernisse. Der Elefant gilt für das stärkste Tier, aber im Verhältnis zu seiner Größe ist er schwächer als sehr viele Insekten. Das Wiesel steht im Ruf besonderer Lebendigkeit und Wachsamkeit. Aber nur in der Nacht ist es so beweglich und lebhaft. Sonst ist es ein besonders schläfriges Geschöpf, das zu gewissen Jahreszeiten in einen dumpfen, fast bewegungslosen Dauerzustand verfällt.

**Tiere als Lastträger.** Die Fähigkeit, Lasten zu tragen, ist bei den Tieren sehr verschieden. Der Ochse kann höchstens mit 75 Kilogramm belastet werden und dann täglich einen Weg von 25 Kilometer zurücklegen. Das Kamel, das u. a. auch an der Wolga ein hochbewerteter Lastträger ist, kann mit einer Belastung von 200 Kilogramm täglich 100 Kilometer mit einer Geschwindigkeit von 10 Kilometern in der Stunde zurücklegen. Das Maultier trägt leicht 150 Kilogramm auf dem Nacken. Der Elefant endlich vermag bei Schrittgeschwindigkeit die Last dreier Kamele zu tragen.

and neuen Zeit verkörperte. Der alte Lehrer war, wie der Pfarrer, ein Schwärmer und trug die heimische Tracht. Er mähte seine Wiese, fütterte sein Vieh und waltete vor der Tür des Schulhauses sein Holz, wie jeder Bauer es tut. Wenn er es für nötig hielt, wurde auch ab und zu ein Junge von ihm verhauen, was aber selten vorkam, weil sie alle einen riesigen Respekt vor ihm hatten und die väter gewöhnlich dieser Tracht Prügel eine zweite folgen ließen, wenn sie von der vorangegangenen Kenntnis erhielten. Der zweite Lehrer, ein jüngerer Herr, war noch nicht lange im Amt; er war ein Stadtkind und trug als solches als einziger im Trauererfolge städtische Kleidung. Die Schuljugend wußte nicht recht, was sie mit ihm anfangen sollte; es war ihr zu Ohren gekommen, daß er sich gegen jede Furchtlosigkeit ausgesprochen hatte, was entschieden zu seinen Gunsten sprach. Aber auf die Dauer war das nicht durchzuführen, denn die Bande der Disziplin lockerten sich überraschend schnell, bis nach einer nicht sehr langen Unterredung zwischen den beiden Kollegen auch bei ihm einmal der Stod in Aktion trat, worauf sehr schnell „der empörte Sinn ins alte Bett des Gehorsams zurückkehrte“. Der damals junge Herr ist dann ein angesehenes Schulmann geworden, der über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus sich durch seine pädagogischen Schriften einen Namen erwarb.

Im Winter, wenn der Schnee die Wege zugeworfen hat und die Arbeit draußen ruht, gehen in allen Stuben die Spinnräder, und am Abend sammeln sich die jungen Burchen in der Spinnstube, wo neben dem Spinnen allerhand Kurzweil getrieben wird. Hier ist die Spinnstube noch nicht entartet, sie ist der Ort ungewöhnlicher Beselligkeit, wo sich Beziehungen bilden, die oft wohl auch mit der Hochzeit abschließen.

Nach ist der Schwärmer nicht von der Geldgier anderer Landtreibe ergriffen, wo die Frauen städtisch geschnittene Seidenkleider tragen und die jungen Burchen, wenn sie in Stimmung sind, sich die Pfeife mit Hundertmarktscheinen ansteden, weil ihnen ja das Geld haufenweise ins Haus fließt. Hoffen wir, daß es so bleibt, denn mit den alten Sitten würde ein Stück Volkstümlichkeit verloren gehen, das man gerade in der heutigen Zeit nicht missen möchte.

## Aus Nord- und Südamerika

Von einem Freund unserer Zeitung, einem wolgadeutschen Eisenbahninspektor, wird uns unterm 13. Dezember aus Colorado geschrieben: Die Notlage unserer Kolonien an der Wolga geht uns hier beständig durch den Kopf. Wir helfen ja auch, so weit es in unseren Kräften steht, aber ich bitte, uns doch einmal genau zu schreiben, was es für eine Verwandnis mit den verschiedenen Hilfsorganisationen hat. Es werden einem so viele Varen aufgebunden. Wegen der Zweckmäßigkeit der Hilfe an unsere Kolonien darf ich sagen, daß ich schon vor zwei Jahren darauf hingewiesen habe, daß unsere Kolonien nicht durch Almosen gerettet werden können, sondern durch die wirtschaftliche Hilfe. Wir scheitern das Wichtigste der Motorflug und eine genügende Ausfaat zu sein. Almosen führen zu nichts. Schon vor zwei Jahren habe ich Herrn Pastor Günter in Weibed an der Wolga diesen Gedanken nahegelegt. Es ist aber daraufhin nicht geantwortet worden. Ich hatte mich auch mit dem weltberühmten nordamerikanischen Automobilfabrikanten Mr. Henry Ford in Detroit, Michigan, in Verbindung gesetzt und ihm die Lage der Wolgafolonisten geschildert, ihn aber auch gleich auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, seine vorzüglichen Traktoren an das Gebiet der Wolgadeutschen zu liefern. Er hat auf meinen Brief geantwortet und versprochen, alles zu tun, was ihm möglich ist. Wie ich nun im „Wolgadeutschen“ lese, hat Ford seine Verbindungen mit den Wolgafolonisten schon ausgenommen. Da unsere Farmer hier in eine schwere Lage geraten sind, ist es für unsere Bauern an der Wolga von Notwendigkeit, im bevorstehenden Frühjahr soviel auszusäen, wie nur irgend möglich. Es gehen bei uns in diesem Jahre so viel Kartoffeln verloren, daß es geradezu eine Schande ist. Unsere Farmer können sie nicht verkaufen. Der Preis beträgt 30 Cents pro 100 Pfund. Wenn man allein die Masse von Kartoffeln, die verderben, in mein Heimatdorf Weibed bringen könnte, so würden bestimmt alle daran ihre Nahrung haben. Ich weiß noch von 1891 her, da haben wir in Weibed alle von Kartoffeln gelebt und sind sehr gut durchgekommen. Auch der Weizen ist hier sehr billig. Er kostet 95 Cents pro Bushel (60 Pfund). Dieser niedrige Preis führt unsere Farmer zum Bankrott; die meisten sind ja auch schon bankrott. Gerade deshalb müssen die wolgadeutschen Bauern Hand anlegen und alles dransetzen, um sich selbst in die Höhe zu bringen. Wir könnten hier in Amerika Weizen und Traktoren zu sehr billigen Preisen abgeben. Unsere Wolgabauern könnten hier alles billig kaufen. Da sie nun aber so sehr verarmt sind, reicht ihr Geld wohl auch bei den hiesigen Preisen nicht aus, und wir raten hier dringend, die gesamten Antäufe und die Wirtschaft auf gemeinschaftlicher genossenschaftlicher Grundlage zu führen.

Haben Sie Interesse für Clemenceau? Dieser französische Tiger ist gestern nach Paris abgereist, seine Neben jedoch, die er hier gegen Deutschland gehalten hat, haben seine Frucht gebracht. Ich habe seine Reden mit großem Interesse gelesen, aber wir Amerikaner sind sehr verbittert gegen ihn. Solche Leute sollten doch lieber in sich gehen und Gerechtigkeit üben.

Ueber die Getreideausfuhr aus Argentinien lesen wir im Argentinischen Wochenblatt, daß im vorigen Jahre zur Ausfuhr kamen: 3 723 642 Tonnen Weizen, 2 787 643 Mais, 917 639 Lein und 278 313 Hafer, zusammen 7 707 237 Tonnen.

Aus Bahia Blanca wird berichtet, daß es in der Zone der Südbahn an Arbeitskräften für die Einholung der Getreideernte mangelte. In der Gegend von Rio Chico war man wegen Mangel an Arbeitskräften mit der Schaffschur noch sehr zurück.

Aus Entre Rios wird vom Dezember berichtet, daß die eingetretene Notreise des Getreides, das klein und verkrummt war, und mehr dem Kimmel als dem Weizenorn ähnlich sah, keine besonders gute Ernte erwarten ließ. Die Erwartungen waren auf das Mindestmaß eingestellt, aber das Trübsalergebnis ist doch besser als erwartet wurde. Es hat an rechtzeitigem Regen gefehlt. Im Dezember herrschte eine Drosselhitze, der Boden war wie Zunder und kaffend von Spalten. Die Kartoffeln ergaben eine Mikernte. Im Norden von Santa Fe wird über schlechten Ertrag des Leines geklagt. Die Schindredern haben großen Schaden angerichtet.

Der Ausbruch für die „Heimatpönde“ hat, wie aus Buenos Aires gemeldet wird, für das Flüchtlingslager Lechfeld bei Augsburg, in dem sich auch Wolgadeutsche befinden, 20 Mejos Letwilligt.

**Viehüberfluß in Argentinien.** Die durch den Krieg und seine Folgen hervorgerufene Zerstörung der Weltwirtschaft bringt es mit sich, daß an manchen Stellen der Erde Vorräte sinn- und nutzlos verkommen, die an anderen Orten auf das dringlichste gebraucht werden. Während in Rußland Millionen verhungerten, verkaufte in den amerikanischen Ländern das Getreide. Während wir unter ungeheuren Fleischpreisen seufzen und der Braten zu einem seltenen Leckerbissen für viele Kreise geworden ist, gibt es in Argentinien so viel Rindvieh, daß dafür überhaupt nichts mehr gezahlt wird und daß man die jungen Kälber tötet, um die Ueberfülle zu vermindern. Von dieser Krise in der argentinischen Viehzucht berichtet Leonard Malters in einem Brief aus Buenos Aires. „Die Flancieros, die Viehzüchter, die sonst die reichste und einflussreichste Berufsgruppe in Argentinien sind, machen eine böse Zeit durch. Der Wert des Rindviehes ist so tief gesunken wie noch nie in der Geschichte der südamerikanischen Viehzucht, und die Herden, die durch treffliche Zucht nur noch aus Musterexemplaren bestehen, haben sich so vermehrt, daß niemand mehr etwas zahlen will. Stiere werden zu Preisen verkauft, die höchstens noch ein Drittel des Preises von 1920 betragen, und Kühe und Kälber sind überhaupt kaum noch veräußlich. In den letzten Wochen wurden Kühe zum Preise von 6 Schilling das Stück losgeschlagen, und bei einer öffentlichen Versteigerung konnte der Auktionator die Tiere einzeln überhaupt nicht mehr los werden, sondern verkaufte sie herdenweise, wobei für eine ganze Herde weniger als 2 Pfund Sterling geboten wurden. Bei solchen Preisen kann der Viehzüchter natürlich nichts verdienen und gerät in Verzweiflung. Auf seine lauten Klagen kann ihm nichts weiter geantwortet werden, als daß das unausweichliche Gesetz von Angebot und Nachfrage walte, daß es viel zu viel Rindvieh in Argentinien gibt und daß die verarmten Europäer diese Ware nicht mehr kaufen können. Vor 50 Jahren und mehr, als Argentinien nicht mehr als das Rindfleisch, das es erzeugte, verkaufen konnte, als die Herden ungeheuer zunahmen und das Land in Gefahr brachten, von ihnen aufgefressen zu werden, da wurden schonungslos Meheleien unter dem Rindvieh angerichtet und die Tiere zu Tausenden in ihren Hürden getötet. Etwas Ähnliches vollzieht sich jetzt wieder in Argentinien. Ich sprach neulich mit einem Viehzüchter, der mir erzählte, daß ihm und seinen Genossen nichts anderes übrig bliebe, als Teile ihrer Herden abzuschlachten und die weitere Aufsicht einzustellen, bis die Nach-

frage das Angebot überwiege. „Auf einer Estancia in der Nähe von mir“, sagte er, „hat der Verwalter Befehl erhalten, alle jungen Tiere zu töten, und jeden Morgen reitet er durch die Herden und erschleht die Kälber, die in der Nacht geboren wurden. Das ist für die Lage bezeichnend.“

**Russen in Uruguay.** Auch in Uruguay gibt es Russen. Natürlich sind es nicht Flüchtlinge der Revolutionsjahre, sondern Emigranten aus alter Zeit — meistens sind es russische Zeltanten, die sich vor der zaristischen „Gewissensfreiheit“ zu retten suchten. Zum größten Teil sind sie in den Jahren 1909 und 1910 ausgewandert und haben sich in Uruguay eine, wenn auch bescheidene, so doch sichere Existenz gründen können. Sie haben ihren landwirtschaftlichen Betrieb auf kooperativer Grundlage hochgebracht. Mit Hilfe eines Bankredits haben sie die Fläche des von ihnen gepachteten Landes vergrößert und sich solches auch als Eigentum angeeignet. Sie sind mit der Durchführung des Kooperativsystems nur in bezug auf ihre Erzeugnisse nicht zufrieden stellten, haben sie alle ihre hauptsächlichsten Existenzmöglichkeiten auf den gleichen Grundlagen ausgebaut. Sie haben Kooperativbläden gegründet, auf iemeinjamere Kosten Schulen eröffnet, Bibliotheken und Klubs, ferner ambulatoische Punkte und ein Krankenhaus eingerichtet. Wie die „Ratunne“ schreibt, ist das Verhalten der Regierung und der Bevölkerung den Russen gegenüber wohlwollend. In ihren Rechten sind sie den Einheimischen gleichgestellt und werden von diesen sehr geachtet. Ihr Interesse zu Rußland haben diese Auswanderer in hohem Maße erhalten.

**Kinos in Fabriken.** In einigen Fabriken der U.S.A. sind jetzt in den Räumen, in denen die Arbeiter den Lunch einnehmen, Kinotheater eingerichtet. An der Spitze dieser Bewegung steht eine Bergwerkgenossenschaft, die für ihre zahlreichen Arbeiter und Angestellten gleich neun solcher Kinotheater einrichten ließ. Die Kosten dieser Frühstücks-Arbeitertheater waren natürlich sehr beträchtlich. Durch die Vorführung eines Lustspiels oder einer interessanten Filmschau in den Arbeitspausen beabsichtigt man, die Nerven der Angestellten aufzufrischen und Erregungen physischer und geistiger Ermüdung zu bannen; als stimulierendes Mittel haben die Fabrikanten jedenfalls viel für sich. Die Zeit vor der Pause verliert in Erwartung des Filmspiels an Einöigkeit, und der Arbeiter, der eben ein hübsches Lichtspiel angesehen hat, wird frisch, stapelt neue Energien auf, geht rüstiger ans neue Werk. Er vergißt des Kerkers im Betrieb, die Zeit erscheint ihm kürzer. So fördert der oft erprobte Filmzauber, der hier Künftliches mit Angenehmem verbindet, letzten Endes die Interessen des Arbeitgebers ebenso wie des Arbeitnehmers.

**Massenverhaftungen von Falschmünzern.** In den Vereinigten Staaten sind im Zusammenhang mit der Entdeckung einer Bande von Falschmünzern, die das Land mit unechten Noten, Marken und Münzen im Betrage von mehr als einer Million Dollar überschwemmt haben, bisher 64 Personen verhaftet worden. Die Bande hat außerdem mit dem falschen Gelde große Vorräte von alkoholischen Getränken von Schmuggelschiffen angekauft. Man rechnet damit, daß insgesamt 1000 Personen verhaftet werden.

**Eine Rechtfertigung Deutschlands.** Das Neuyorker Appellationsgericht hat vor kurzem in einer gerichtlichen Entscheidung festgestellt, daß die Versenkung des englischen Cunard-Dampfers „Lufitania“, der bekanntlich ein Reservekreuzer der britischen Marine war und zur Zeit seiner Torpedierung am 7. Mai 1915, Kriegsmaterial und Munition von Amerika nach England führte, nicht als ein „Seezuchtverbrechen“, sondern als eine regelrechte Kriegshandlung anzusehen ist.

**Ein Wettbewerb für das schmerzlose Schlachten.** Die amerikanische Gesellschaft zur Bekämpfung der Grausamkeit gegen Tiere hat einen eigenartigen Wettbewerb ausgeschrieben. Dieser große und rührige Tiereschutzverein setzt nämlich einen Preis von 1000 Dollars aus für eine Vorrichtung, die die Tiere vor dem Schlachten völlig bewußtlos und gefühllos macht, so daß das Schlachten selbst schmerzlos vor sich gehen kann. Es wird gefordert, daß dieser Apparat mechanisch sei und billig und daß er sicher, gefahrlos und rasch wirke.

## Deutschland und Rußland

O. E. Deutschlands Beteiligung an russischen Wiederaufbau. Der Sowjetboischafter Kreftinski hat mit den Königsberger Behörden und dem Meßamt eine Konferenz abgehalten. Dabei wies der Königsberger Oberbürgermeister darauf hin, daß die frühere Bedeutung Königsbergs für den deutsch-russischen Handel wieder hergestellt werden müsse. In seiner Erwiderung erklärte Kreftinski u. a., daß Rußland nicht allein und nicht so sehr die Einfuhr von deutschen Fertigfabrikaten erstrebe, wie die Beteiligung der deutschen Technik und der deutschen Industrie an der Wiederherstellung der Produktion in Rußland selbst. Der Meinungsaustausch ergab in Uebereinstimmung, daß die Hafenstadt Königsberg mit ihren für den Osthandel geschaffenen Einrichtungen mehr als bisher für den russischen Außenhandel auszunutzen sei. Kreftinski sollte der energischen Arbeit, die Königsberg für die Wiederanbahnung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen geleistet habe, seine Anerkennung.

**Deutsch-russische Baumwollgeschäfte.** Ueber das Bremer Baumwollgeschäft mit Rußland schreibt die Weser-Zeitung in ihrer Wochen-Auslandsausgabe vom 21. Februar in einem längeren Artikel u. a. folgendes: „Den 150 Ballen Baumwolle, mit deren Verschiffung nach Petersburg Anfang Dezember vorigen Jahres die vor dem Kriege lebhaft und umfangreich gewesenen Geschäftsbeziehungen zwischen der Bremer Baumwollbörse und der russischen Textilindustrie wieder aufgenommen wurden, folgen jetzt die ersten größeren Sendungen. Im Hafen I zu Bremen liegt zurzeit der russische Dampfer „Krasny Profintern“, der Mitte dieser Woche rund 10 000 Ballen Baumwolle von Bremen nach Rußland tragen soll. Es ist dieses der erste große russische Dampfer, der seit 1914 aus Bremen nach Petersburg geht, unseres Wissens überhaupt der größte Dampfer, mit Baumwoll-Ladung, der von Bremen je in das Baltikum gefahren ist. Diese Baumwoll-Lieferung nach Rußland, der in Kürze weitere ähnliche Sendungen folgen dürften, bedeutet den Anfang eines größeren Geschäftes. Nach dem derzeitigen Stande der Dinge ist auch zu hoffen, daß die nun in stärkerem Umfange wieder aufgenommenen Baumwoll-Lieferungen von Bremen nach Rußland in Fluß bleiben werden und der Baumwoll-Dampfer „Krasny Profintern“ das erste Glied einer neu geschlossenen Kette dauernden Geschäftes ist. Die Mitglieder der Bremer Baumwollbörse nahmen am Montag deshalb Veranlassung, in großer Zahl dem Dampfer „Krasny Profintern“ einen Besuch abzustatten. Nach Besichtigung des Schiffes, in dessen geräumigen Bauch die letzten Baumwollballen verpackt wurden, vereinigte die Gesellschaft ein Frühstück in den Räumen des Kapitäns, bei dem Herr Wimbe, der russische Kapitän, in liebenswürdigster Weise bewirtete.“ An

Vorb des Dampfers wurden von deutschen und russischen Vertretern Neben gehalten, aus denen nächst der großen beiderseitigen Hoffnungen zu ersehen ist, daß in Bremen die russische Hauptverbindungsstelle mit dem Ausland für den Einlauf von Rohbaumwolle geschaffen werden soll.

Ein russischer Holztrakt in Berlin. Der Petersburger Holztrakt (Petroflek) eröffnet zwecks Vereinfachung der Verhandlungen mit kleinen ausländischen Klienten demnach mehrere Abteilungen im Ausland. Außer London, das schon früher als Sitz einer Vertretung ausgerufen war, sollen nunmehr auch in Berlin, Amsterdam und Brüssel Niederlassungen gegründet werden.

O. E. Zusatzabkommen zum Rapallo-Vertrage. Der Rat der Volkskommission hat ein mit der deutschen Regierung getroffenes Zusatzabkommen zu Punkt 1 des Rapallo-Vertrages bestätigt. Nach diesem Abkommen erkennen die beiden vertragschließenden Staaten bis Entscheidungen der Preisgerichte an. Die Handelsrisiken, die zu Beginn des Krieges sich in feindlichen Händen befanden und beschlagnahmt wurden, unterliegen der gegenseitigen Auslieferung, soweit sie sich gegenwärtig im Besitz des anderen Staates befinden. Sollte ein Schiff in den Besitz einer dritten Macht übergegangen sein, so behält sich der betreffende Vertragspartner vor, eine Forderung auf Rückgabe an diesen dritten Staat zu richten; die beiden vertragschließenden Staaten unterstützen gegenseitig diese Forderungen. Alle Forderungen für die aus der Beschlagnahme erwachsenen Schäden werden annulliert. Das bestätigte Zusatzabkommen bedarf keiner weiteren Ratifizierung und tritt mit dem Augenblick seiner Unterzeichnung in Kraft.

Umgestaltung der Sowjetvertretung in Berlin. Im Zusammenhang mit dem auf dem Konstituierenden Bundeskongress der Sowjetrepubliken gefassten Beschluß über die Erziehung eines einheitlichen Bundeskommissariats des Auswärtigen und einheitlicher Sowjetbundesvertretungen im Ausland steht, wie der Ost-Express erfährt, nunmehr eine Umgestaltung der sowjetrussischen Vertretung in Deutschland bevor. Die sowjetrussische Gesandtschaft in Berlin soll im Laufe des März aufgelöst und mit der sowjetrussischen Botschaft zusammengelegt werden, die die politische Gesamtsvertretung des Sowjetbundesstaates in Deutschland übernimmt. An der Spitze dieser politischen Sowjetvertretung verbleibt der bisherige sowjetrussische Votschafter in Berlin, Krestinski.

Kinematographie und Journalistik. Der bekannte deutsche Journalist Dr. Collin Koss, der fast die ganze Welt bereist hat, ist kürzlich von einer interessanten Reise durch Russland und Zentral-Asien zurückgekehrt. Außer einer ganzen Reihe belehrender Artikel, die er in vielen deutschen Zeitungen, hauptsächlich in der „Vossischen Zeitung“ veröffentlicht hat, hat er eine große Anzahl Filmaufnahmen von Russland, Persien, Turkestan, dem Kaukasus, Buchara und Samarkand mitgebracht. Obgleich dies das erste Gastspiel Collin Koss als Kino-Photograph ist, sind die Aufnahmen sehr gelungen. In diesen Tagen zeigte er sie im „Urania-Theater“ in Berlin und ergänzte die Vorführungen durch einen Vortrag.

### Aus Russland

Konzession. Pacht. Es wird mitgeteilt: Wenn man in Betracht zieht, welche Rolle die in Konzession oder in Pacht gegebenen Betriebe spielen, so muß gesagt werden, daß sie in der gesamten Volkswirtschaft vorläufig noch nicht ins Gewicht fallen, obwohl die Pachtbetriebe bereits anfangen, auf dem Gebiet der Erzeugung von Artikeln des Massenkonsums Bedeutung zu erlangen. Von der gesamten Anzahl von 3874 Betrieben, die am 1. September 1922 in Pacht gegeben waren, entfallen 1572 (40 Prozent) auf die Nahrungsmittel- und Lederindustrie; 1053 (25 Prozent) auf die übrigen Industrien. Demnach sind das Pachten von Betrieben Verbreitung in den Industriezweigen mit schnellem Kapitalumsatz und die in der Hauptsache der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse der Bevölkerung dienen. Die verpachteten Betriebe sind ihrer Größe nach unbedeutend; es sind entweder kleine Werkstätten oder Betriebe handwerksmäßigen Charakters; die durchschnittliche Arbeiterzahl pro Betrieb beträgt 15—20 Mann, die Pachtzeit 2—5 Jahre. Unter den Pächtern machen Privatpersonen 50 Prozent aus, darunter ehemalige Besitzer 26 Prozent; Konsumgenossenschaften 22 Prozent, der Rest ist an staatliche Behörden und Organisationen verpachtet. Die unbedeutende Rolle der Genossenschaften bei der Pachtung von Betrieben muß auffallen. Die Pachtvergütung ist vorzugsweise in natura zu zahlen, in Höhe von 10—15 Prozent der Produktion.

Die Frühjahrsvorbereitung ist bedroht. Nach Angaben der wirtschaftsamtlichen „Ekononimicheskaja Schiza“ gestaltet sich die Frage der Saatenernte der vor- und diesjährigen Hungergebiete äußerst bedrohlich. So betragen z. B. die vorhandenen Saatenernten im Gouvernement Saratow kaum 200 000 Pud bei einem Bedarf von 8 Millionen Pud, im Gouvernement Samara 67 000 bei 3,7 Millionen, in der Baschkirenrepublik 33 000 bei 5,8 Millionen usw. Im Gouvernement Smolensk sind keinerlei Saatgutvorräte vorhanden. Die von der Regierung für Saatdarlehen bestimmten 20,5 Millionen Pud reichen zur Versorgung der Hungergebiete bei weitem nicht aus; so wird von der Zentralkommission zur Liquidierung der Hungerfolgen der Saatbedarf allein für das Wolgagebiet auf 23 Millionen, für die Ukraine auf 14,5 Millionen Pud geschätzt. Es besteht ferner die Gefahr, daß ein Teil der Saaten von der Bevölkerung zu Ernährungszwecken verwandt werden könnte, falls die rechtzeitige Lebensmittellieferung ausbleibt. Der Abtransport des Saatgutes nach den Bestimmungsorten stößt außerdem teilweise auf Schwierigkeiten infolge des Wagen- und Heizmaterialmangels auf den Eisenbahnen. Eine Verzögerung des Abtransports ist ferner durch den Geldmangel bei den betreffenden Verwaltungsorganen bedingt. Die bezüglichen Beschwerden und bringende Kreditforderungen sind aus dem Wolgagebiet und der Ukraine eingegangen.

Die landwirtschaftliche Maschinenindustrie im Jahre 1922. Sie stand in Russland in der Vorkriegszeit trotz der geringen Unterstützung dieses Industriezweiges durch die Regierung, trotz des geringen Zollschutzes nach der Summe der Jahresproduktion (52 628 000 Rubel im Jahre 1912) allen anderen Zweigen der Maschinenindustrie voran. Der Rückgang der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, die unter den Kriegsjahren sehr gelitten hat, dauerte ununterbrochen bis 1921 an, seither setzte wieder eine langsame Aufwärtsbewegung ein. Gegenwärtig konzentriert sich die gesamte Industrie auf eine Gruppe von 35 der bedeutendsten Fabriken, die in der Vorkriegszeit 17 515 Arbeiter beschäftigten und eine Jahresproduktion von 25 Millionen Goldrubel erzielten. Die Gesamtproduktion dieser Fabriken im Jahre 1921—1922 betrug 5 Millionen Goldrubel, in den einzelnen Werten wurden 30—60 Prozent der Vorkriegsprodu-

tion erreicht. Die Zahl der in der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiter betrug 9131. Die staatlichen Zölle lassen 98 Prozent der Produktion zusammen. Während des letzten Berichtsjahres ging die landwirtschaftliche Maschinenindustrie zur Herstellung vollkommenerer Werkzeuge über. So ging die Produktion der Pflüge mit hölzernen Gefässen zurück, während die Herstellung von eisernen Pflügen, Sämaschinen und Mähmaschinen zunahm. Zugleich stieg die während des Bürgerkrieges zurückgegangene Produktion von Werkzeugen für besondere Kulturen, Messeregen und Sensen. Das Leben des Landbauers hängt an, allmählich wieder in normale Bahnen zu kommen. Dennoch wird das Tempo des Verbrauchs sowie der Produktion von landwirtschaftlichen Maschinen in hohem Maße verlangsamt durch den Rückgang der Kaufkraft der Bevölkerung und das Verschwinden des Kredites. Die tatsächlichen Resultate der Produktion für 1921/22 im Vergleich zum vorhergehenden Jahre sind, wenn man die Zahlen für 1920/21 gleich 100 setzt, die folgenden:

Ackergeräte	103,8
Sämaschinen	1352,1
Mähmaschinen	149,5
Dreschmaschinen	288,0
Sensen	115,8
Gesamtproduktion	155,3

Die Einschränkung der Metallwareneinfuhr ist von der Hauptverwaltung der Metallindustrie beschlossen worden. Die Begründung hierfür liegt im Bestreben der Regierung, die einheimische Industrie zur Steigerung ihrer Produktion anzuspornen. Auch soll die Metallwaren-Ausfuhr aus Russland eingeschränkt werden. Entsprechende Verfügungen sind schon getroffen worden.

O. E. Ein- und Ausfuhr des Südstens. Die südsüdliche Abteilung des staatlichen Ein- und Ausfuhrkontors („Sofstorg“) in Nowosibirsk am Don verläßt demnach 90 T. Luzernensamen aus Turkestan nach Amerika und hat bereits 7500 T. Delfischen nach Dänemark verkauft. Die Abteilung hat ferner die Genehmigung erhalten, 125 000 Stück Rauchwaren nach Deutschland und 25 000 Pud Wolle und 2500 T. Pottasche nach England auszuführen. Außerdem sollen Zement, Eternit, Fassbauben und Edelhölzer zur Ausfuhr gelangen. Aus England wird die Abteilung Erdbriemen, Sägen, Feilen, sonstige Werkzeuge, Grabstichel und andere Waren, aus Deutschland Filter- und Brechtuch, Garn, Nadeln, Glühlampen und Metalle einführen. Der Moskower Filiale des Zentrosojus ist gestattet worden, 5000 Pud Gerbstoffe aus Konstantinopel einzuführen. Nach amtlichen Angaben hatte die Ausfuhr des Gebietes, hauptsächlich über den Schwarzmeerhafen Noworossisk, in den ersten acht Monaten 1922 einen Wert von 7 Millionen, die Einfuhr einen Wert von 11,5 Millionen Goldrubel erreicht, wobei die Einfuhr der ausländischen Hungerhilfe nicht berücksichtigt ist. Die Einfuhr bestand zu 92 Prozent aus Lebensmitteln, die Ausfuhr vornehmlich aus Rohstoffen, darunter größere Mengen Tabak. Seit Oktober ist die Einfuhr von Lebensmitteln stark eingeschränkt worden; Landmaschinen, Metallwaren und Eisenbahnziffern bilden den größten Teil der Einfuhr. Zugleich ist die Ausfuhr von Tabak, Leder, Wolle u. a. Rohstoffen, die für die inländische Industrie benötigt werden, stark eingeschränkt worden.

O. E. Devisenordnung. Die Sowjetregierung hat jetzt das erwartete Gesetz über die Valutaoperationen veröffentlicht, welches den Verkehr in ausländischen Noten und Devisen sowie in Gold und Silber in Barren formell freigibt und zugleich regelt. Das Ankaufsmonopol der Staatsbank bleibt nur für die alten russischen Goldmünzen bestehen. Den staatlichen und genossenschaftlichen Organen wird das ihnen im Juli 1922 gewährte Recht entzogen, Zahlung in Goldmünzen zu leisten und zu empfangen. Zahlungen in Auslandswaluta dürfen sie nur bei Abflüssen mit dem Ausland leisten und empfangen. Die Valutaoperationen dürfen nur auf der Börse oder durch Vermittlung von Kreditinstituten durchgeführt werden, und zwar von staatlichen und genossenschaftlichen Organisationen, die keine Mitglieder der Fondbörsen sind, nur nach jedesmaliger Genehmigung des Valutaausschusses beim Finanzkommissariat, welchem auch die Kontrolle über sämtliche Valutaoperationen zusteht. Die staatlichen und genossenschaftlichen Organe haben ihre gesamte Auslandswaluta in der Staatsbank oder in anderen zu Valutaoperationen berechtigten Banken zu deponieren; letztere müssen ihrerseits die ihnen anvertraute Valuta in der Staatsbank deponieren. Für Privatpersonen und Firmen besteht der Depotzwang nur inbezug auf die durch Ausführoperationen eingehende Valuta, auf welche die Staatsbank das Verkaufserlöse erhält. Der ursprüngliche Gesetzentwurf enthielt eine unbedingte und allgemeine Ablieferungspflicht für durch Ausführoperationen realisierte Auslandswaluta.

Russlanddeutsche Organisationsfragen. Wie der „Auslanddeutsche“ der in Simferopol erscheinenden Wochenchrift „Hammer und Pflug“ entnimmt, fand vom 26. November bis 3. Dezember in Moskau eine Beratung der Sekretäre der deutschen Sektionen der kommunistischen Partei statt, die Klarheit in der Frage der Organisation der deutschen Kolonisten bringen sollte. In den Gebieten Sowjet-Russlands, wo Deutsche wohnen, bestanden zurzeit die verschiedenartigsten Organisationen, von denen sogar einige offen gegenrevolutionären Charakter trugen. „Um auf dem Gebiet der Organisation der deutschen Kolonisten eine Einheitlichkeit zu erreichen, wurde nun beschlossen, daß nur kooperative Organisationen, welche den allgemeinen territorialen Verbänden angegeschlossen sein müssen, bestehen dürfen. Alle Vereine, welche keine kooperativen sind, müssen sich zu solchen reorganisieren, Vereine, welche sich dem nicht fügen wollen, werden geschlossen.“ Den Bericht, so heißt es, sei zu entnehmen gewesen, daß überall ein Zug zur Kollektivwirtschaft zu verzeichnen sei. Von großem Vorteil für die deutschen kooperativen Organisationen sei die Bestimmung, daß sie die für eventuelle Geschäfte mit dem Ausland in Berlin bereits bestehende Wirtschaftsstelle des Kooperativverbandes des Wolgadeutschen ausnützen könnten. Die Zeitschrift „Hammer und Pflug“ sollte künftig nicht nur als Organ für die Kolonisten der Krim, sondern für alle Kolonistengebiete Südrusslands gelten. Allerdings mußte die Zeitschrift „Hammer und Pflug“ schon in ihrer letzten Nummer 54 vom 25. Dezember mitteilen, daß sie ihr Erscheinen auf unbestimmte Zeit einstellen müßte, weil in letzter Zeit die Papier- und Druckkosten ins Ungemessene stiegen, die Zahl der Abonnenten dagegen mit rund 500 die gleiche blieb. Die Zeitschrift betont, es sei eine Schmach, daß 42 000 Deutsche der Krim nicht imstande seien, sich ein Blatt zu erhalten, das die deutsche Bauernzeitung in der kommunistischen Republik gewesen sei. Bis zum Oktober sei es die Regierung, vom Oktober an die Internationale Arbeiterhilfe gewesen, welche die Zeitung finanzierten. Diese Mittel seien aber nun zu Ende. Wenn nicht mindestens 4000 Abonnenten in einem Monat gewonnen würden, so könnte die Zeitung nicht wieder eröffnet werden.

Das übrige deutsche Verlagswesen soll in der Deutschen Volksgemeinschaft konzentriert werden, wo auch die Herausgabe von Büchern und Lehrbüchern zentralisiert werden soll. Gehebe die begründete Hoffnung, daß durch diese Maßnahme die Not an Lehrbüchern in kurzer Zeit beseitigt werde.

Die Zahl der minderjährigen Verbrecher nimmt erschreckend zu. Zahllose Kinder entbehren der elterlichen Aufsicht und der Schule. In einem Gesetzentwurf, den das Justizkommissariat an den föderalen Rat der Volkskommission eingereicht hat und der verschiedene Maßnahmen zur Verringerung der Kinderverbrechen vorsieht, finden sich folgende recht betrübliche Angaben: Im verfloffenen Jahre wurden in Russland (die Ukraine ausgenommen) insgesamt 3000 minderjährigen Prozesse anhängig gemacht worden. Hieron bezogen sich über die Hälfte auf Diebstahl, 15 Prozent betrafen Banditismus, 15 Prozent Morde. In Frage kommen Kinder von 4—14 Jahren.

### Aus Emigrantkreisen

Ein russlanddeutscher „Völkertommers“. Vor einigen Tagen fand in Berlin eine russlanddeutsche Studentenversammlung statt, auf der sich die drei Ortsgruppen — die Wolga-, Schwarzmeer- und Kaukasusdeutschen — zu einem sogenannten „Völkertommers“ zusammengeschlossen hatten. Die Rede eines Schwarzmeerdeutschen sowie auch die des Mitberrn P. Sch. und einige andere wiesen in wohlgeschwungenen Worten auf die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Beisammenseins hin, sprachen von den Aufgaben der studierenden Jugend aus den deutschen Kolonien Russlands usw. Nicht allen Punkten konnte man zustimmen. Besonders eigenartig berührte die Beschreibung der gegenwärtigen russischen Verhältnisse. Es trat klar zutage, daß die Redner über die augenblickliche Lage in Russland herzlich schlecht orientiert sind. Widerspruch hätte jedoch die „Völkertommers“ verdrängt. Deshalb ein kleiner Hinweis hier. Bei dieser Gelegenheit sei gesagt, daß unsere Hauptaufgabe (Meinungsaustausch, Feiertage über derartige Fragen) unserer allgemeinen Verbandsleben fehlen. „Ich mehr und mehr dem deutschen studentischen Leben anpassen, ist unsere Aufgabe“, so jagte einer unserer Herren aus dem Vorstande und meinte damit das Aufsetzen bunter Fedel, das Salamandertreiben und sonstige studentische Delation. So kommen wir unseren Zielen nicht näher. Der Verband, der eigentlich nur eine Arbeitsgemeinschaft darstellen sollte, deren Mitglieder sich ihrer auch heute schon großen Aufgabe gegenüber der Arbeit drüben voll und ganz bewußt sein müßten, schlägt in sich: 3. Jahrgang oberflächlichen Korporationslebens. Und dann: Wo finden unsere Studentinnen, deren wir nur einige zählen, während der Dresse der „Fuchshalle“ ihren Anknüpfungspunkt? Mein Vorschlag ist, daß unser Verband eine Arbeitsgemeinschaft im vollen Sinne des Wortes bleibt und immer mehr wird und daß außerdem eine wolgadeutsche Studentenverbändigung gebildet wird, zu der alle diejenigen gehören können, die das Bedürfnis empfinden, einen „Fuchshaus“ durchzustanden. Denn solche „Bedürfnisse“ scheinen unter unseren Studenten, trotz der erschütternden Not unserer Wolgadeimat, im Emigrantentum groß geworden zu sein. Verbandsbrüder! Stelle dich nicht auf eine bloße Zukunft ein, von der keine Phantasie und fremde, überwundene, verknöcherte Anschauungen dir Aufschlösser vorkauern, sondern lebe, studiere und wirke für die Gegenwart, ohne die eine Zukunft undenkbar ist.

Sprenger.

Ev.-Lutherische Gottesdienste. Für die ausländischen Emigranten lutherischen Glaubens finden in der Dorothienstädtischen Kirche in Berlin, Mittelstr. 28, nahe Unter den Linden, folgende Gottesdienste statt: am 4. März d. J. um 10 Uhr vorm. Pastor Schneider; am Karfreitag (30. März) um 12 Uhr mittags, verbunden mit Abendmahl, Pastor Schlemming; am 1. April (1. Ostertag) um 12 Uhr mittags, cand. theol. Kiffel.

### Dom Bäckertisch

Kalender und Jahrbuch des Deutschen Elternverbandes in Lettland. 1923. Verlag Jond u. Polievskis, Riga. Kaufris. 3. In schwerer Bedrängnis führt das baltische Deutschtum seinen vorbildlichen Kampf für die deutsche Kultur und die deutsch-baltische Eigenart fort. Ein Volkstamm, der so viel fremdstämmige Herrschaften über sich ergehen lassen mußte wie der deutsch-baltische, wird auch unter den neuen Verhältnissen, wie sie die rassistische nationalistische Kleinpartei mit sich bringt, durchdringen. Die eigenen Quellen des Volkstums erschöpfen trotz aller Drangsalierung nicht; eine Nachschubzufuhr erfolgt aus dem deutschen Stammland, dem die Balten, wie man ja aus ihrer Begeisterung für die standhaften Ruhrdeutschen wiederum sieht, immer ihre Treue bewahren werden. Die Erhaltung des Stammwesens in fremdem Lande setzt eine zähe Widerstandskraft und eine enbloße Kleinarbeit voraus, von der man sich in weiten reichsdeutschen Kreisen, besonders denjenigen, die das Auslanddeutschtum noch immer als minderwertig betrachten, nur geringe Vorstellung macht. Wir Wolgadeutschen haben einmal in Reich und Glied mit den lettischen Deutschen für das Russlanddeutschtum gekämpft, und wenn uns auch so vieles voneinander trennte, so fühlten wir uns doch in den Zeiten schwerer nationaler Unterdrückung als zum gleichen germanischen Stamm gehörig. Heute ist das ehemalige Russlanddeutschtum zerstückelt, um so mehr werden die deutschen Voten aus den Ländern begrüßt, die früher zum russischen Staat gehörten. Auch wenn es nur ein Kalender, ein Jahrbuch ist, wie das des Deutschen Elternverbandes in Lettland für 1923. Der altbekannte Verlag von Jond u. Polievskis in Riga hat wieder Mühe noch Ausgaben gescheut, das vom Elternverband zusammengedragene kulturhistorische deutsch-baltische Material in reicher Fülle herauszugeben. Dieses Jahrbuch ist eine höchst anerkennenswerte Leistung, bei der das Kalendarium, so interessant und originell es auch ist, turmhoch übertroffen wird von dem höchst lehrreichen und wertvollen Material über deutsch-baltische Kulturarbeit in Lettland. Die Beiträge stammen aus erster Feder und umfassen die meisten Fragen und Aufgaben deutsch-baltischer Arbeit, in deren Bereich naturgemäß auch das Deutschtum in Estland gehört, das seine Ideale nicht weniger hochhält. Ein Ausfall ist den hungerebenen Kolonisten Russlands gewidmet. Auch ihrer gedanken die baltischen Deutschen und heißen ihnen. Warme Worte werden dem deutschen Wolgadbauer gewidmet. Worte, aus denen die deutsche Zusammengehörigkeit nicht als leere Phrase spricht, sondern verankert in Ueberzeugung und christlich-deutschem Gefühl.

Reuereferenzen. I. S. Seredbrjato: „Die deutsche Kommune an der Wolga und der Wiederaufbau Süd-Ost-Russlands.“ 1922. Moskau. 2. Dr. Karl Fricke (Präsident der russischen Gesellschaften an der Technischen Hochschule in Darmstadt): „Das russische Reich eine Gründung der Frauen.“ Marburg 1923.



Wolgadeutsche Flüchtlinge in Petersburg.

Von Prof. Dr. Seyfarth.

Die Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes erstreckt sich heute auf das Gebiet der Wolgadeutschen, die Ukraine, Wladiwostok, Moskau und Petersburg.

Am 7. Februar habe ich ein Heim besucht, in dem auch Wolgadeutsche untergebracht sind.

In diesem Heim, das einige 700 Menschen umfaßt, fand ich etwa 50 Wolgadeutsche untergebracht.

Den mir von Ihnen übersandten Tübinger Studentensonds will ich verwenden, um auch in diesem Heim die Not der Wolgadeutschen zu mildern.

Eine Million Vertriebener.

(Drei Jahre unter polnischer Herrschaft.)

Die letzte Entscheidung des Posener Liquidationsamtes, die 120 deutsche Güter in Posen und Westpreußen dem Deutschtum in Polen raubt und dieses Wert deutscher Arbeit den polnischen Nationalisten vorwirft, ist das Dokument, das Zeugnis für die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen während der drei Jahre polnischer Herrschaft über die deutsche Ostmark ablegt.

Deutsch das Land und deutsch die Bewohner. Wie es den Polen nicht gelang, den deutschen Charakter dem Lande und seiner Kultur trotz reicher Bemühungen zu nehmen, so ist es ihnen auch nicht gelungen, die deutschen Bewohner in Polen auszurotten, ein Bestreben, das nach dem Dezemberaufstand in Polen einsetzte und nach Inkrafttreten des Schandvertrages auf den Nege-Distrikt und Pomerellen übertragen wurde.

Auf Grund des Schandvertrages hat Polen in drei Jahren gegen die deutschen Landwirte einen erbarmungslosen Kampf geführt.

Durchfällig.



Ja ja, Monsieur, Ruhrerkrankung ist immer mit Beschwerden verknüpft.

Der französische Ministerpräsident hat sich mit der Besetzung des deutschen Ruhrgebietes stark verdeckelt. Die Ruhrdeutschen verursachen Voimcaré durch ihren häßlichen Widerstand Ruhr-Beschwerden.

und Gut, obwohl es nach den Landesgesetzen unantastbar ist. Just wie heute im Ruhrgebiet die französische Soldateska mit Bajonetten die deutschen Beamten aus den Ämtern treibt, so raubten die polnischen Genbarne den deutschen Anliegern das Eigentum — alles auf Grund des Schandvertrages.

Ueber den Kampf gegen den deutschen Landbesitz ging der Kampf der Polen gegen die deutsche Schule als hauptsächlichste Stütze des Deutschtums. Und wieder gegen Verträge und Abmachungen; denn der von den Alliierten den Polen in richtiger Erkenntnis der polnischen „Toleranz“ aufgenommene Minderheitenschutzvertrag sichert der deutschen Schule, der deutschen Sprache weiteste Freiheit, Freiheit kennt Polen nur für sich, Knechtschaft für die anderen.

„2-2 1/2 Millionen

Arshin Textilwaren im Monat“ muß es in unserem Wortwort zum Artikel von Dr. Goetting „Die Entwicklung der Weltmarkt“ (im Hauptblatt) heißen, nicht, wie der Druckschleiferzeit will, 2-2 1/2 Arshin. Die Schriftleitung.

Lehranstalten wurde der Zugang von Deutschland nach Polen unmöglich gemacht. Als weiteren Schlag gegen die deutsche Schule schritten die Polen zur Beschlagnahme der Schulgebäude, die in den Landbezirken Eigentum der deutschen Schulgemeinden sind.

Staat. Keine Regierung in Polen vermochte es bisher durchzusetzen, daß neben den Polen die Deutschen als gleichberechtigt im Staatswesen anerkannt wurden.

Und der Erfolg der rigorosen Minderheitspolitik der neuen polnischen Republik war, daß trotz des Minderheitenschutzgesetzes, trotz der demokratischen Verfassung über 1 Million Deutscher das Land verlassen mußten.

Das russische Genossenschaftswesen.

Von D. D.

IV.

Die Geschichte des „Zentrosojus“ steht im engen Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte der russischen Kooperation. Von 1898 bis 1908 entwickelte er sich langsam in den Grenzen des nicht großen Moskauer Rayons, aber die Propaganda für den Gedanken der Kooperation durch Herausgabe von Büchern, Journalen usw. ist nicht ohne Wirkung geblieben.

Table with 2 columns: Year and Gold Rubel amount. 1917: 42 112 000, 1918: 30 247 000, 1919: 44 179 000, 1920: 95 395 000, 1921: 45 185 000.

während sein Kapital von 3 429 000 Goldrubel im Jahre 1917 bis auf 8 688 000 Goldrubel im Jahre 1921 gestiegen war. Die Tätigkeit der Kooperative in Rußland bestand darin, daß sie ihre Mitglieder mit Gegenständen des häuslichen Bedarfs versorgte, die dörflichen Kooperative dagegen lieferten den Bauern sogar landwirtschaftliche Maschinen, Vieh und Saat und erfüllten auch die Funktionen einer Bank.

Die Revolution von 1917 hat schon eine ziemlich starke Kooperation angetroffen und ihr günstigere Entwicklungsverhältnisse geboten. Mit dem Verbot des Privathandels haben die Konsumgenossenschaften die ganzen Absatzmärkte unter ihren Einfluß gestellt.

Kleine Aufzeichnungen

Zweimischen-Rundschau. Im Ruhrgebiet wüten die Franzosen in der bisherigen Weise weiter. In Bochum wurden Tanks und Maschinengewehre gegen die Stadtverordneten angeführt, Beamte werden fortgesetzt verhaftet, ausgewiesen oder verurteilt, Privat- und Staatsvermögen wird geraubt und die Bevölkerung auf jede Weise drangsalirt.

In den französischen Zeitungen ist, wohl auf Veranlassung der französischen Regierung, von einem Plane gesprochen worden, dahingehend, eine ständige Einrichtung zu treffen, um die

von niemand bedroht — militärische Sicherheit Frankreich zu gewährleisten. In England erklärt man dazu, daß das einer völligen Einverleibung der besetzten Gebiete gleichkomme und daß sich England damit nicht einverstanden erklären könne. Auch der in Paris besprochene Gedanke, daß Frankreich einen besonderen Vertrag mit Deutschland schließen könne, wird in England zurückgewiesen, weil dann keine allgemeine Regelung der deutschen Verpflichtungen erfolgen könne. Von der italienischen Regierung wird behauptet, daß sie gegen eine Befreiung des Ruhrgebietes sei und auch eine Abtrennung des Rheinlandes von Deutschland nicht gutheißen werde. Die verantwortlichen belgischen Staatsmänner sollen derselben Meinung sein. Frankreich würde also mit seinen Raubgelüsten allein stehen.

Die ganze Sache ist übrigens für die französischen Steuerzahler nicht billig. Vom Ministerrat werden 5 Millionen Franken für einmalige Ausgaben, 50 Millionen für Beförderung und Unterhaltung der Truppen und 60 Millionen für den Eisenbahnbetrieb der besetzten Gebiete gefordert. Die Franzosen werden von der Regierung über diese Ausgaben mit der Aussicht getrostet, daß Deutschland alle Kosten tragen werde. Daran ist natürlich nicht zu denken. Auch die mit Frankreich verbündeten Mächte werden dem schon aus dem Grunde nicht zustimmen, weil ihre Forderungen an Deutschland dadurch beeinträchtigt würden.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat nach einer Mitteilung des amerikanischen Vorkämpfers in London die Absicht, eine von den verbündeten Mächten zu bildende Kommission zu schaffen, die die Finanzlage Deutschlands studieren soll, welche Zahlungen Deutschland leisten könne. Frankreich müsse das Ruhrgebiet dann ohne Verzug räumen. Das klingt, als ob Amerika bereit sei, in die europäische Politik einzugreifen, doch wird man gut tun, nicht zu große Hoffnungen daran zu knüpfen. Amerika will wohl zunächst nur feststellen, daß es mit der französischen Politik nicht einverstanden ist. Viel wird darauf ankommen, wie sich der neue amerikanische Kongreß zu der Frage stellt. Der jetzige Kongreß tagt nämlich nur noch bis zum 4. März. Erfolgt wirklich ein amerikanisches Eingreifen, dann wird sich ihm England wohl anschließen.

Gegen den Beschluß der verbündeten Mächte, den Hafen von Memel Litauen zuzusprechen, hat Tschitscherin in einer Note an die englische, französische und italienische Regierung Einspruch erhoben. Tschitscherin erklärt, daß Rußland nicht zulassen könne, daß eine so wichtige Entscheidung, die das Gleichgewicht auf dem Baltischen Meere berühre, ohne Hinzuziehung Rußlands getroffen werde. Die Sowjetregierung wird nur eine Entscheidung anerkennen, welche Rußland Freiheit seines Transporthes und den Unterhalt einer Flotte auf der Memel sicherstellt. Der jetzige Zustand von der Sowjetregierung als eine schwere Bedrohung des Friedens in Osteuropa bezeichnet.

Tschitscherin hat ferner eine Note an Polen gerichtet, weil Polen wegen Streitigkeiten mit Litauen den Völkerbund angerufen hat, während auf Grund eines polnisch-russischen Abkommens Streitfragen zwischen Polen und Litauen lediglich zwischen diesen beiden Staaten auszugleichen sind. Die Anrufung des Völkerbundes, den Rußland nicht anerkennt, wird als dem Abkommen zuwiderlaufend bezeichnet. In Warschau hat es unangenehm berührt, daß in Paris der Standpunkt der Sowjetregierung als zutreffend anerkannt wird. Polen, so sagt man dort, werde von seinen Freunden (Frankreich) nur wenig gefördert. Angeblich ist man in Paris entschlossen, in Verhandlungen mit Moskau einzutreten.

**Keine Chronik.** 19. Februar. Tod des einflussreichen tschechischen Finanzministers und großen Deutschenfeindes Kasch in infolge eines Revolverattentates. — Einbruch polnischer Truppen in Litauen.

20. Februar. Beschluß einer Bankierkonferenz in Berlin über eine innere deutsche wertbefähigende Goldanleihe von 200 Mill. Mark (3 jährige Schatzanweisungen über 50 Mill. Dollar). Garantie der Reichsbank. Zweck: Markstabilisierung.

21. Februar. Plötzlicher Tod des früheren französischen Außenministers, ehem. Vorkämpfers in Rußland und Begründers der Entente, Delcassé. — Verschüttung von 13 Arbeitern durch eine Lawine beim Spuller Seewerft in Tirol. — Zugzusammenstoß auf der von den Franzosen besetzten Linie Düsseldorf — Wetter. 8 Tote, 5 Schwerverletzte.

23. Februar. Beschlagnahme der Stationskasse in Duisburg mit 1000 Millionen Mark Inhalt durch die Franzosen. — Lord Cecil fordert die Annullierung des Völkerbundes in Sachen des französischen Einbruchs in das deutsche Ruhrgebiet, Bonar Law verlangt die Einmischung Amerikas in diese Angelegenheit. — Beschlagnahme von 12 Milliarden Mark deutschen Geldes durch die Franzosen im Ruhrgebiet.

### Aus Deutschland

**Verschlechterung der Volksgesundheit.** Die Geburten- und Sterbezahlen der deutschen Großstädte über 100 000 Einwohner werden jetzt für das ganze Jahr 1922 veröffentlicht und gestatten einen Vergleich mit den Vorjahren und ein ungefähres Urteil über die Gesundheitsverhältnisse des so schwer bedrohten Landes. In der „Münchener Wochenschrift“ wird darüber Näheres angeführt. Die Zahl der Großstädte ist von 49 auf 46 herabgegangen, da die Vororte Groß-Berlins nicht mehr getrennt gezählt werden. Die Einwohnerzahl wird gegenüber den 15 Millionen des Vorjahres auf 16,5 Millionen angegeben. Die Geburtenzahl ist sehr stark gesunken, von 20,1 auf 17,4 für 1000 Einwohner; die Gesamtsterblichkeit ist mit 13,4 auf 1000 etwas höher als 1921, aber niedriger als in den Vorjahren. 285 681 Geburten im Jahre 1922 stehen 302 434 1921 gegenüber; es sind also 16 753 weniger. Die Zahl der Sterbefälle beträgt 219 680 gegen 189 804, ist also 1922 um 298 876 gestiegen. Der Geburtenüberschuß beträgt nur noch 66 000 gegenüber 112 630 im Vorjahre. Das Jahr 1921 war in den meisten Ländern durch besonders niedrige Sterbezahlen ausgezeichnet. Daß die Sterbeziffern sich für 1922 nur verhältnismäßig wenig erhöht haben, ist aus den Witterungsverhältnissen zu erklären. Dem ungewöhnlich milden Winter 1921 folgt ein langer starker Winter 1922 gegenüber, bei dem die Erkrankungen der Atmungsorgane den Durchschnitt übertrafen. Dagegen war der Sommer 1921 sehr heiß und trocken, der von 1922 feucht und kühl, weshalb 1922 die Todesfälle durch Magenkatarrh und die Säuglingssterblichkeit abnahmen. Dagegen zeigt die Tuberkulose im ganzen Jahr 1922 eine Steigerung gegenüber 1921. Günstig wirkte auf die Sterblichkeitsziffer 1922 der starke Rückgang der Todesfälle an Infektionskrankheiten. Aus diesem verhältnismäßig nicht ungünstigen Ergebnis darf aber kein voreiliger Schluß auf den guten Gesundheitszustand der Bevölkerung gezogen werden. Die Tuberkulose, die 1921 einen Tiefpunkt erreicht hatte, ist wieder in der Zunahme begriffen. Der kalte Sommer hat die Todesziffern niedriger gehalten, die sonst wohl die von 1919 und 1920 überschritten hätten. Die traurigen Verhältnisse, unter denen Deutschland heute lebt, traten mit voller Wucht erst im vierten Vierteljahr hervor und werden in der Sterblichkeitsstatistik erst allmählich zum Ausdruck kommen.

Die Ueberfüllung des Lehrerberufs. Im Haushaltsausschuß des bayerischen Landtags erklärte der Kultusminister, daß 34 000 Lehrer bzw. Lehrerinnen auf Anstellung warten. Der Bedarf sei auf Jahre hinaus gedeckt. Von den 23 bayerischen Lehrerseminaren sollen 12 wegen schlechten Besuches aufgehoben werden.

Der Stand der Welt. Es kostete nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am 27. Februar

1 holländischer Gulden	8 968 Mark
1 schwedische Krone	6 010 „
1 englisches Pfund	106 483 „
1 Dollar	22 643 „
1 französischer Franc	1 392 „
1 schweizerischer Franc	4 234 „
1 argentinischer Peso	8 426 „



### Einen interessanten Überblick

über die Ereignisse in den deutschen Wolgastationen, in Rußland, Deutschland, Amerika und in der ganzen Welt erhalten Sie, wenn Sie unsere Halbmonatsschrift

#### „Der Wolgadeutsche“

lesen. Die Beleggebühr beträgt auf das Jahr für Argentinien 5 Pesos, für Nordamerika 2½ Dollar. Schreiben Sie an uns!

Schriftleitung „Der Wolgadeutsche“  
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a.

### Von der Wolga

O. E. Verfall der Wolgastote. Die Verwaltung der Wolgastation wird zu einer autonomen staatlichen Schifffahrt umgestaltet, wobei die für den Kabhiatransport bestimmten Schiffe eine besondere Einheit bilden sollen. Die Wolgastote befindet sich nach amtlichen Angaben in einer katastrophalen Lage. Von den vorhandenen 1432 Dampfschiffen und 1838 zum Teil noch vorhandenen 1780 Segelschiffen und Schleppflößen sind in der vorbestehenden Schifffahrtsperiode 1 048 Dampfschiffe mit 308 845 Nominaltönen und 1780 Segelschiffe und Schleppflöße mit einer Gesamtlastfähigkeit von etwa 130 Millionen Pud repariert worden, doch waren bis Mitte Januar bei den beiden Gruppen nur 20 bzw. 15 Prozent der Reparaturen ausgeführt; zum Teil waren die Arbeiten infolge Geld- und Holzmanngeles völlig zum Stillstand gekommen. Im Januar waren von der Regierung nur 7 Prozent der erforderlichen Kredite zur Verfügung gestellt worden. Die meisten Schiffe sind alt und erfordern eine kapitale Reparatur. Von den Holzschiffen bedarf die übergroße Mehrzahl Dockreparaturen, in dessen ist die Zahl der Docks von 10 im Jahre 1922 auf 6 zurückgegangen. Unter diesen Umständen können die diesjährigen Reparaturarbeiten nur notdürftig ausgeführt werden und reichen nicht aus, um den rapiden Verfall der Holzschiffe aufzuhalten.

Protest gegen Frankreichs Ruhraktion. In Saratow fand kürzlich eine feierliche Versammlung der städtischen Sowjets statt, die sich mit den Schandthaten der Franzosen im Ruhrgebiet befaßte. Auch zahlreiche Arbeiter und Vertreter der in Saratow in Garnison liegenden Roten Regimenter nahmen an dieser Sitzung teil. Die Versammelten nahmen eine Protestresolution gegen die Besetzung des Ruhrgebietes an und erklärten sich bereit, jegliches Opfer „zur Befreiung des Proletariats Europas“.

Aus dem Gouvernement Samara berichtet die „Natalune“: Die Folgen des Hungers im Gouvernement Samara beginnen zu schwinden. Von 500 000 Notleidenden erhalten 400 000 ihre tägliche Ration. Man hofft, bis zum Frühjahr hin alle Notleidenden damit versehen zu können. In das Gouvernement sind 15 000 Stück Vieh zur Verteilung unter der Landbevölkerung eingeführt worden. Außerdem werden auf Kosten der Bevölkerung selbst 75 000 Stück hingebachtet. Gegenwärtig beträgt die Zahl der saar- und pferdelosen Wirtschaften im Gouvernement 40 000. Aus dem Auslande sind für die Bauern 10 Traktoren eingeführt worden. Das Kommissariat für Landwirtschaft hat der Bevölkerung 3000 landwirtschaftliche Maschinen zuzumachen lassen.

Die Zahl der Hungernden in den Kolonien betrug am 1. Februar 60 000 Erwachsene und 80 000 Kinder. In diese Zahl sind nur die allerschwersten Hungertfälle eingeschlossen.

### Spendenliste.

Es sind aus Argentinien eingegangen: Von Mart. Vogel für Kath. Schmalke geb. Mollerer in Drabander 20 Pesos; von Pet. Roth für Joh. Roth, Sohn des Paul, Joh. Seewald und Franz Leibold in Kamentla 80 Pesos; von Kath. Berger und Joh. Roth für Jos. Maier (Gaens) in Kamentla 10 Pesos; von Anna Wargar für Josef Reschni in Volmer 20 Pesos; von Adam Gette für Stephan Gette in Semenowa 21 Pesos; von Liberatus Schwab für Thom. Schwab in Obessa 10 Pesos; von Friedr. Wehmeier für Anna Marg. Wehmeier in Neulonie 20 Pesos; von Clem. Roth für Heint. Ritter in Solothurn 50 Pesos; von Pet. Fuhr für Joh. Martel in Drabander 10 Pesos; von Joh. Pet. Holzmann für Georg Weilmann in Volmer 10 Pesos; von Georg Vater v. Dahl für Georg Vater in Kamentla 30 Pesos; von A. Koster für Mich. Weißbed

(Nikolaus) und Mich. Weißbed (Anton) zu gleichen Teilen 17½ Pesos; ferner aus Nordamerika: von Georg Weiberlehr für die Ausreise von Verwandten nach Deutschland 30 Dollar; von Jas. Konrade für Lebensmittel für Verwandte 35 Dollar; von Ant. Kindernecht für Joh. Kindernecht in Mariental 25 Dollar.

Hilfsamt der Wolgadeutschen,  
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a.

### Empfangsbestätigungen.

Dem Hilfsamt der Wolgadeutschen Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a) sind folgende neue Empfangsbestätigungen zugegangen: Peter Weber, Messer, 5 Pud 10 Pfund Weizen; Pastor Wacker, Korka, 12 Pud 11½ Pfund Weizen; Jas. Bhl. Hermann, Mariental, 232 Pfund Weizenmehl; Franz Wittmann, Herzog, 180½ Pfund Weizenmehl; Alois Hermann (Wol), Mariental, 246 Pfund Weizenmehl; Adam Schäfer für Jos. Prebiger, Kamentla, 217 Pfund Weizenmehl; Georg Ehr. Negele, Neu Tarryl, 116 Pfund Weizenmehl; Joh. Adam Martel, Kashtoje, 565½ Pfund Weizenmehl; Fab. Weismüller für Witwe Eva Marg. Schid, Oberdorf, 53½ Pfund Weizenmehl; Joh. Baumann, Schud, 7 Pud 14 Pfund Weizen; Alex. Feldo, Grimm, 3 Pud 23½ Pfund Weizen; A. Zummier, Korka, 6 Pud 31½ Pfund Weizen; Georg Spamer, Weided, 4 Pud 23 Pfund Weizen; Jas. Neuberger, Weided, 2 Pud 22 Pfund Weizen; Mich. Kroneberger, Feller, 161½ Pfund Weizenmehl; Ferd. Braun, Kashtoje, 95 Pfund Weizenmehl; Magd. Haal geb. Wittmann, Herzog, 160½ Pfund Weizenmehl; Joh. Ros für Pet. Schneider, Rufus, 695½ Pfund Weizenmehl; Alois Thalheimer für Jas. Thalheimer, Mariental, 185½ Pfund Weizenmehl; Joh. Gerber für Katheliten, Graf, 147½ Pfund Weizenmehl; Jas. Kohlmann, Schud, 7 Pud 14 Pfund Weizen; Amalie Lab, Grimm, 57 Pud 38½ Pfund Weizen; Georg Edert, Sud, 1 Pud 29½ Pfund Weizen; Konr. Löffler, Grimm, 3 Pud 23½ Pfund Weizen; Erdmann, Grimm, 3 Pud 23½ Pfund Weizen; Kath. Schneider für S. Schneider, Grimm, 24 Pud 39 Pfund Weizen; Joh. Pet. Schamber, Schud, 14 Pud 27 Pfund Weizen; Adam Haag, Seelmann, 6 Pud 36½ Pfund Weizen; Georg Böhm für Marg. Seewald, Kustarewo-Krasnorynowka, 6 Pud 39 Pfund Weizen; Pet. Dietrich, Preuß, 9 Pud 24½ Pfund Weizen; Georg Adam für Joh. Georg Adam, Kustarewo-Krasnorynowka, 47 Pud 18 Pfund Weizen; Pet. Wauer für Gottl. Geringer, Konr. Geringer, Aug. S. Witter und Pet. Wauer selbst, Lauwe, 15 Pud 26½ Pfund Weizen; Nikol. Beth, Hölzel, 4 Pud 7½ Pfund Weizen; Allgemeinheit Grimm, 3 Pud 35½ Pfund Weizen; Allgemeinheit Grimm 131 Pud 22½ Pfund Weizen; Allgemeinheit Grimm 61 Pud 32 Pfund Weizen; Allgemeinheit Grimm 1222 Pud 35½ Pfund Weizen; ferner aus Oberdorf: Witwe Kath. Elif. Schneider — 66½ Pfund Mehl; Fr. Heint. Kerbel — 53½ Pfund Mehl; Dav. Fr. Schneider — 200 Pfund Mehl; Konr. Frizler — 39½ Pfund Mehl; Witwe Kath. Elif. Martin geb. Heinze — 46½ Pfund Mehl; Pastor Konr. Staab — 13½ Pfund Mehl; Phil. Kistemann — 13½ Pfund Mehl; Witwe Kath. Elif. Kraft — 66½ Pfund Mehl; Amalie Elsäker — 66½ Pfund Mehl; Anna Elif. Frizner geb. Gaffner — 66½ Pfund Mehl; Jas. Lorenz — 133½ Pfund Mehl; Fr. Weismüller — 66½ Pfund Mehl; Witwe Kath. Elif. Kraft — 66½ Pfund Mehl; Kinder des Georg Fr. Kerbel — 33 Pfund Mehl; Fr. Heint. Kerbel — 99½ Pfund Mehl; Gottfr. Konr. Adamus — 66½ Pfund Mehl; Ther. Fas geb. Martin — 26½ Pfund Mehl; Karl Kerbel — 66½ Pfund Mehl; Joh. Chr. Kerbs — 133½ Pfund Mehl; P. P. Kistemann — 53½ Pfund Mehl; Witwe Eva Marg. Schid geb. Martin — 66½ Pfund Mehl; Pet. Fr. Schreiber — 66½ Pfund Mehl; Fr. Chr. Grauberger — 133½ Pfund Mehl; Dav. Weismüller — 99½ Pfund Mehl; Dav. Fr. Weismüller — 99½ Pfund Mehl.

Dem Hilfsamt der Wolgadeutschen, Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a, sind folgende neue Empfangsbestätigungen zugegangen: Von Franz Gröschel, Potkowsk, über 97½ Pfund Weizenmehl; von Jos. Bach für Anna Maria Paul in Hochleber über 90½ Pfund Weizenmehl; von Jas. Schäfer in Wiesenmüller über 5 Pud 31½ Pfund Weizenmehl; von Karl Munz in Seelmann über 10 Pud 17½ Pfund Weizen.

### Vermishtes

Der 1000-Dollar-Schein. In die Pelzabteilung des großen Warenhauses Pitt und Wury zu Newyork tritt eine elegant gekleidete Dame. Sie wählt lange und vorzüglich. Endlich, nachdem sämtliche Bruchstücke des Lagers vor ihr ausgebreitet sind, entscheidet sie sich für einen sabelhaften Zobelmantel. Preis: 295 Dollar. An der Kasse bezahlt sie mit einem Tausend-Dollarschein. Die Dame an der Kasse ruft den Abteilungsleiter. In letzter Zeit sind so viele falsche Scheine in Zirkulation gegeben worden. Man muß sich vorsehen. Und 1000 Dollar sind selbst in Amerika eine beträchtliche Summe.

Der Abteilungsleiter schickt mit dem Schein zur Hauptkasse, um ihn prüfen zu lassen. Die Dame ist sehr enttäuscht. Sie macht ihrem Unwillen in heftigen Worten Luft. Der Chef sucht sie zu beruhigen. Es sei natürlich kein Mistbrauen gegen sie, aber es sei seine Pflicht. Auch könne sie selbst mit diesem Schein, falls er unecht sei, betrogen worden sein.

Inzwischen kommt der Votz zurück. Der Schein ist echt. Jedoch die Dame hat sich über den Vorfall derart aufgeregt, daß sie auf den Zobel verzichtet und energisch ihren Schein zurückverlangt. Sie habe keine Lust, in einem Geschäft zu kaufen, in dem man harmlose Leute der Falschmünzerei verdächtigt. Auch ihre Bekannten werde sie warnen.

Alles Zureden ist vergeblich. Man gibt ihr den Schein zurück. Der Abteilungsleiter begleitet sie zum Lift. Er entschuldigt sich tausendmal, bittet, die Sache nicht weiter übel zu nehmen und doch das herrliche Stück sich nicht entgehen zu lassen. Wenn er mit der Direktion spreche, werde man ihr sicher im Preise noch etwas entgegenkommen. Vergebens, die Dame bleibt hartnäckig. Schon hat sie den Fuß halb in den Fahrstuhl gesetzt, als sie sich anscheinend besinnt. Der Zobel, sagt sie, sei allerdings ein selten schönes Stück, er gefalle ihr so gut, daß sie ihn doch kaufen wolle.

Der Chef ist überglücklich. Der Pelz wird eingepackt. Die Dame, die den Schein bereits wieder eingesteckt hat, zieht ihn hervor und erhält 705 Dollar zurück. Mit tiefen Verbeugungen wird sie vom gesamten Personal zur Tür geleitet.

Draußen nimmt sie ein Auto. Lächelnd betrachtet sie das schwere Paket neben sich. Dann zieht sie aus der rechten Jackettasche den echten Tausend-Dollarschein, den sie zusammen mit den sechs erhaltenen 705 Dollar in ihre Handtasche gleiten läßt. Der andere aber, mit dem sie zum zweiten Male bezahlt, ist in der Handtasche längst als gefälscht erkannt worden, wo man bestürzt vor einem Rätsel steht.

Curt Seibert.